

Maffauer Botte

Verantwortlich für den allgemeinen Teil: Dr. Albert Sieber, Elmburg. — Notationsdruck und Verlag der Elmburger Verlagsdruckerei, G. m. b. H.

Anzeigenpreis:
Die siebengefaltete kleine oder deren Raum 15 Pfg. Reklamensorten 40 Pfg.
Anzeigen-Annahme:
Nur bis 9 1/2 Uhr vormittags des Erscheinungstages bei der Expedition, in den auswärtigen Agenturen bis zum Vorabend. — Abat wird nur bei Wiederholungen gewährt.
Expedition: Dierzerstraße 17.
Fernsprech-Anschluss Nr. 8.

Bezugspreis:
Direkt 1,50 M., ohne Bestellgebühr, durch die Post 1,92 M., bei der Post abgeholt 1,50 M.
Gratis-Beilagen
1. Sommer- und Winterfahrplan.
2. Wandkalender mit Märkteverzeichnisse von Maffau.
3. Gewinnliste der Preuß. Klassenlotterie.
Erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen.

Nr. 246.

Elmburg a. d. Sahn, Samstag, den 24. Oktober 1914.

45. Jahrgang.

Eine Kriegstagung des preussischen Landtags.

Deutsche Erfolge in West und Ost.

Tagesbericht vom 22. Oktober.

WB Großes Hauptquartier, 23. Okt., vormittags. (Amtlich).

Am Pflanzkanal wurden gestern Erfolge errungen. Südlich Dirmuiden sind unsere Truppen vorgegangen. Westlich Lille war unser Angriff erfolgreich. Wir setzten uns in den Besitz mehrerer Ortschaften. Auf der übrigen Front des Westheeres herrscht im allgemeinen Ruhe.

Im Osten wurde ein Angriff in der Gegend von Augustowo zurückgeschlagen und dabei mehrere Maschinenabwehre erbeutet. Vom südöstlichen Kriegsschauplatz liegen noch keine abschließenden Meldungen vor.

13 englische Dampfer versenkt.

WB Berlin, 24. Okt., nachts 2 Uhr (Nichtamtlich).

Aus London. Das Neuterbüro meldet aus Las Palmas: Der deutsche Dampfer Cresfeld lief in Teneriffa (größte Kanar. Insel) ein mit Mannschaften von dreizehn britischen Dampfern an Bord, die der deutsche Kreuzer „Karlsruhe“ in der Atlantik (Atlantischen Ozean) versenkt hat. Die Gesamttonnage der versenkten Dampfer beläuft sich auf 60000 Tonnen.

Oesterreichische Erfolge in Galizien und Russisch-Polen.

Wien, 23. Okt., mittags. (Drahtbericht.) Amtlich wird verlautbart: Während gestern in der Schlacht südlich von Przemschl hauptsächlich unsere gesamte schwere Artillerie das Wort gegen die feindlichen Stützpunkte hatte, entwickelte sich heute ein heftiger Kampf am unteren San, wo wir den Gegner an mehreren Punkten auf das westliche Ufer übergehen ließen, um ihn anzugreifen und schlagen zu können. Die übergegangenen russischen Kräfte sind bereits dicht an der Flucht geseht. Bei Jarzege machten wir über 1000 Gefangenene. Teile unseres Heeres erschienen überraschend vor Zwangorod schlugen zwei feindliche Divisionen und nahmen 3600 Russen gefangen, erbeuteten eine Fahne und 15 Maschinengewehre.

Bei der Rückkehr von einer erfolgreichen Aktion an der Save stieß unser Flottenmonitor „Zemes“ auf eine feindliche Mine und sank. Von der Besatzung wurden 33 Personen vermisst. Die übrigen wurden gerettet.

Der Stellvert. des Chefs des Generalstabes: v. Söfer, Generalmajor.

Der Kampf an der Nordsee Küste und um Lille.

Das aus privaten Quellen stammende Gerücht von den angeblichen Absichten der Franzosen, ihre bestehende Front nordwestlich bis an die Küste sich hinüber zu verlegen, ist bis heute nicht bestätigt geblieben. Möglicherweise ist diese Ausdehnung der Front, um die deutsche Frontstellung in irgendeiner Beziehung irreführend zu machen, eine Preisgabe der bisherigen ausgetragenen verhängenen Stellungen wäre auch nicht ungewöhnlich mit den sich wiederholenden amtlichen französischen Meldungen von kleineren Erfolgen ihrer eigenen Front an einzelnen Punkten. Die Nachrichten dieser Art, betreffend französische Eroberungen, sind freilich häufig zweifelhaft, da sie in den meisten Fällen, wo eine Nachprüfung der künftigen Ansetzungen an der Hand der deutschen Besatzer aus dem Großen Hauptquartier erfolgen können, sich regelmäßig erweisen hat, daß die Franzosen einen Erfolg sich gerühmt, während sie in Wirklichkeit eine Schlappe davongetragen hatten. Unwahrscheinlich ist auch ihr Rückzug aus

freien Städten, solange die erbitterten Kampfe der nordwestlichen Heeresgruppen noch nicht zu einer klaren Entscheidung geführt haben. Noch wird auf dem Raume zwischen der Nordsee Küste und Lille an mehreren Stellen von französischen, belgischen u. englischen Truppen den vordringenden Deutschen mit äußerster Hartnäckigkeit verweigert Widerstand geleistet, der erst gebrochen sein muß, ehe der feindliche Angriffsplan als mißglückt aufgegeben wird.

Die deutschen Truppen haben nachdem sie Ostende in ihren Besitz gebracht, den Vormarsch längs der Nordsee Küste fortgesetzt. Sie sind hierbei fast von Ort zu Ort auf Streikräfte gestoßen, die ihnen die auf Düinkerken zuführenden Wege zu versperrern bemüht waren. Bei den landeinwärts gelegenen Ortschaften Dirmuiden und Ypern ist es zu schweren Gefechten gekommen, und nach den Meldungen vom 21. Oktober ist am Pflanzkanal, welcher von Dirmuiden zum Küstenort Nieuport führt, der Feind noch nicht vollends zurückgeworfen. Von der See aus haben englische Schiffe in den Kampf eingegriffen, dabei aber die unliebsame Bekanntheit mit den deutschen Batterien an der Küste gemacht. Ein englisches Torpedoboot wurde kampfunfähig gemacht. Nach englischen Blättern soll die Beschießung der deutschen Batterien durch englische Kanonenboote fortgedauert. Am Pflanzkanal errangen die deutschen Truppen am 22. Oktober erhebliche Erfolge.

In ausländischen Blättern wird hervorgehoben, daß die Kämpfe an der Nordsee Küste und ihre Fortsetzung bis nach Lille von entscheidender Bedeutung für den ganzen Feldzug sein könnten. Bei weiterem Vordringen des deutschen rechten Flügels in der Richtung auf Düinkerken geraten nämlich die gegnerischen Streitkräfte im nordwestlichen Teile von Frankreich in die Gefahr, umgangen und südwärts abgedrängt zu werden. Das könnte ein Aufrollen der französischen Schlachtfrent von Norden her zur Folge haben. Die Franzosen werfen sich daher heldenmütig unserem Vormarsch entgegen, nicht nur in dem nahe der Küste befindlichen, für die Defensive gut brauchbaren sumptigen und wasserreichen Gelände, sondern auch in der Umgegend des wichtigen Stützpunktes Lille. Ein französischer Berichterstatter hebt mit Recht hervor, daß der gezielte Besitz von Lille die Möglichkeit bietet, den kriegerischen Operationen in westlicher und südöstlicher Richtung gesteigerten Nachdruck zu geben. Dabei verliert die Franzosen immer von neuem, den Weg nach Lille für sich freizumachen. Das verurteilt jedoch unglückliche Mißfall, denn die Deutschen befanden sich westlich von Lille in ausgezeichneten Deckstellungen und in einer ununterbrochenen Reihe von Verhinderungen. Die Franzosen könnten den Angriff nicht forcieren, weil die deutschen Gegner gleichzeitig weiter südlich bei Arras und an anderen Orten mit großer Gewalt angriffen.

Hiernach begnügen sich die Deutschen keineswegs mit der Abwehr des feindlichen Ansturms, sondern sehen ihre Angriffsbewegungen ununterbrochen fort, und zwar mit günstigen Erfolge, wenngleich ihr Vordringen nur langsam vor sich gehen kann. Der neueste Situationsbericht von Lille lautet: Westlich von Lille war unser Angriff erfolgreich. Wir setzten uns in den Besitz mehrerer Ortschaften.

Die ganze Gesichtsentwicklung im Nordwesten ist für unsere Waffen günstig. Der letzte französische Schlachtrichter teilt mit, daß die Deutschen auf allen Teilen der Front vordringen. Zwar wird trotzdem hinzugefügt, daß die Angriffe überall zurückgewiesen werden, doch liegt das nicht gerade wahrscheinlich, da wir nicht allein Boden gewinnen, sondern auch neulich 2000 Engländer zu Gefangenen gemacht haben.

Aus einem Brief Sven Hedins.

Einem Brief Sven Hedins von der deutschen Westfront vom 5. Oktober an einen Freund in Schweden, der im Stockholmer Aktionblad erschienen ist, entnehmen wir nach der Rost folgendes:

Du weißt, daß ich vom ersten Tag des Krieges an keinen Augenblick am Ausgang zweifelt habe. Daß es eine harte und schwere Arbeit sein werde, eine solche Uebermacht zu brechen, das konnte man voraussehen. Aber jetzt, seitdem ich mit eigenen Augen so viel gesehen habe, und seitdem ich mich mitten im Zentrum der Ereignisse befinde, jetzt verhalte ich klarer als je, daß das deutsche Volk, das für sein Dasein kämpft, siegen muß!

Überall herrscht bewundernswürdige Ordnung. Nicht einer von den unzähligen Truppenzügen verfehlt. Keiner braucht zu fragen. Jeder Mann weiß seinen Platz und seine Pflicht. Die oft hat man die Deutschen wegen ihrer pedantischen Gründlichkeit schelten hören! Hier bei der Front sieht man jetzt die Vorteile. Alles ist schon seit Jahren fertig. Schon in Friedenszeiten war es bestimmt, wieviel Sicherheitsnadeln, Verband oder Gramm von Medikamenten in den verschiedenen Kästen in einem Lazarettzug fortgeschickt werden sollten. Jetzt geht alles ruhig und sicher wie ein Uhrwerk. Eine Reize wie die meine, von Berlin nach den Artilleriestellungen, unter Schrapnell- und Granatfeuer, bedeutet natürlich ein unerhörtes Crescendo. Aber die Ruhe, die Pflichterfüllung, die Zuversicht ist überall dieselbe. Von einem Beobachtungspost vor der Artillerie habe ich durchs Telefon mit einem Major im Schützengraben gesprochen, der bloß einen Knappen

halben Kilometer von den äußersten französischen Schützengraben entfernt war. Er sprach nicht bloß mit derselben Ruhe wie während eines Wanders, sondern auch mit Humor. Und doch konnte er jeden Augenblick von einer Kugel getroffen werden. Der erste Stappenberg, den ich im Automobil fuhr, war vier Stunden lang. Er war voll von Proviant- und Munitionskolonnen. Raum ist man knapp an der Spitze einer Kolonne vorbeigefahren, so ist man schon am Schluß der nächsten. Ich sprach dem begleitenden Offizier meine Bewunderung aus, u. er antwortete ruhig: „Wir haben fünfzig Stappenberg, ebenso voll von Leben und Material wie diesen hier.“ Und trotzdem merkt man keine Spur von Ueberanstrengungen in Deutschland. Darum versteht man auch, daß Deutschland siegen muß.

In entgegengesetzter Richtung, von der Front nach Deutschland, geht ebenfalls ein gewaltiger Strom: das sind die Verwundeten, die gepflegt werden und ihrem Lande erhalten werden sollen, und die Gefangenen. Jetzt schon bezaubern sich die Gefangenen auf mindestens 350.000. Ich habe gesehen, wie sie behandelt werden, und ich habe mit mehreren Hunderten französischer Gefangener gesprochen. Ohne Ausnahme sprechen sie mit Dankbarkeit von der milden und humanen Behandlung, die sie erfahren. Sie bekommen dieselbe kräftige, warme Nahrung wie die Deutschen. Jetzt heute habe ich ein Lager besucht, wo französische Gefangene ihr Essen selbst bereiten durften. Sie haben gebeten, mehr Grünzeug und weniger Fleisch in ihre Suppe zu bekommen. Das ist ihnen ohne weiteres gewährt worden. Kein Wort der Klage habe ich bei den Franzosen gehört. Alle sind zufrieden und froh. Diese humane Behandlung hatte großes Erstarken bei den französischen Soldaten hervorgerufen. Sie hatten etwas anderes erwartet. Mit Enttäuschung habe ich in ausländischen Zeitungen gelesen, daß die französischen Gefangenen von den Deutschen mit Härte behandelt werden. Mit meinem Ehrenwort kann ich dafür bürgen, daß diese Behauptungen Lügen sind. Sinter den deutschen Feuerlinien ist das Leben keines einzigen Franzosen in Gefahr, soweit es in menschlicher Macht steht, es zu retten. Ich habe keinen deutschen Offizier kennen gelernt, der schlecht von Frankreich gesprochen hätte. Deutschland hätte nie ein Dorf auf Frankreichs Erde angegriffen, keine Kugel über die Grenze geschickt, falls es nicht gegen den eigenen Willen dazu gezwungen worden wäre. Deutschland hat nie etwas anderes verlangt, als mit seinem Nachbar im Westen in Frieden leben zu können.

Hier an der Front ist das nicht schwer auszurechnen, wer zuerst weichen wird. Hoffnungslos scheint auch dieser Streit für die Gegner Deutschlands zu sein, wenn man sieht, wie leicht Deutschland eine inländische Anleihe von fünf Milliarden aufbringen kann. Es ist meine Ueberzeugung, und ich habe es von hervorragenden Deutschen gehört, daß dieselbe Summe zu jeder Zeit in Deutschland abermals aufzubringen wäre. Deutschland ist unerkörlich reich. Deutschland beendet den Krieg nicht eher, als bis es in allen Fronten gesiegt hat.

Die Deutschen in England.

Tausende verhaftet.

Amsterdam, 24. Okt. (Gr. Prk.) Die Absicht, die Engländer in der letzten Zeit mit ihrer ganz besonders auffällig betriebenen Spionerie verfolgte, liegt nun klar zu Tage. Es ist eine Verschleppung der in England wohnenden Deutschen in die dort vom Burenkrieg her über berühmte Konzentrationlager geplant. Nach der „Daily News“ werden vom Minister des Innern zwar keine Mitteilungen über diese Angelegenheit an die Presse gemacht, es fanden darüber jedoch Ministeratsitzungen statt, in denen Macdonald sich mit dem Premierminister besprach. Man glaubt, daß sich die Wahrscheinlichkeit, daß sich die Wahrscheinlichkeit auf alle Männer im Alter von 17 bis 45 Jahren erstreckt. In Manchester wurden die Verhaftungen mit großer Strenge durchgeführt. Die Zahl der dort festgenommenen beträgt einige Hundert, die der Festgenommenen im ganzen Lande beläuft sich auf Tausende. Am späten Nachmittag operierte eine kleine Armee von Geheimpolizisten in der Innenstadt von Manchester, die die Leute direkt von den Geschäften weg verhaftete, was naturgemäß große Sensation erregte, denn die meisten dieser Leute waren bekannte Persönlichkeiten. Mancher hervorragende Mann der Handelswelt wurde von den Verfügungen der Regierung betroffen, so große Aktienbesitzer und Leiter wichtiger Unternehmungen. Man nahm die Verhaftungen gegen Abend vor, da die Polizei nach Möglichkeit Aufsehen vermeiden wollte. Bei keiner der Verhaftungen wurde der Polizei Widerstand entgegengesetzt. Eine große Anzahl der Verhaftungen wurde durch die Heimkehr und durch die Polizei von Reading vorgenommen. Alle Häuser wurden durchsucht, von denen bekannt war, daß sie von Deutschen gemietet waren oder Deutschen gehörten.

London, 23. Okt. (Nichtamtlich.) Die Polizei hat gestern 120 Deutsche u. Oesterreicher verhaftet und sie in das Militärlager gebracht. In Brighton forderte die Polizei die anwesenden Deutschen und Oesterreicher auf, die Stadt binnen einiger Tage zu verlassen. Infolge der Campaign der Times hat eine große Anzahl bekannter Hotels alle deutschen und oesterreichischen Angestellten entlassen, darunter den Stellvertreter und Geschäftsführer des Hotels Carlton.

London, 23. Okt. „Times“ bekräftigen eine Weisung, nach der die Naturalisierung verdächtiger Fremder für die Dauer des Krieges aufgehoben werden könne.

In den Schützengraben.

Aus der besetzten Feldstellung in der deutschen Mitte schreibt ein Abonnent der Köln. Zig.: Die Stimmung ist bei uns famos. Zwei Tage liegen wir vorn im Schützengraben, dann werden wir abgelöst und kommen auf 48 Stunden in ein Dorf rückwärts, wo die eingelassenen Liebesgaben in Empfang genommen werden, die reichlich fließen. Die Franzosen haben in ihren Gräben allerlei Vederbissen, wie Honig, Kuchen, Rotwein, Kaffee und Bonbons, die wir uns schmecken lassen, wenn wir einen nehmen. Denn bei der Nacht löst der Feind alles im Stich. Rätlich machten die Franzosen einen Nachtangriff. Wir sahen deutlich vor unserer Front eine Masse von Sämmeln auftauchen, und wußten nicht, was das bedeuten sollte, bis eine Gendarmtruppe meldete, hinter der Sämmelherde seien die Franzosen im Anmarsch. Darauf ging nun ein gewaltiges Infanterie- und Maschinengewehrfeuer los, das etwa 20 Minuten dauerte. Als es hell wurde, lagen nicht nur eine Menge von Sämmeln tot, da die uns eine willkommene Bereicherung der Feldküche waren, sondern auch viele tote u. verwundete Franzosen. Die Leichen begraben wir, die Verwundeten und die Sämmel wurden fortgeschickt. Unsere eigenen Verluste waren gering. Wir hoffen, nun bald vorrücken zu dürfen.

Wahrscheinlich hatten die Franzosen vor der deutschen Front Treminen vermutet, die sie mit den Sämmeln zur Entzündung bringen wollten.

Goldhacker nach dem Auslande.

In der Köln. Volksztg. vom 22. Oktober lesen wir:

Es scheint Leute zu geben, welche gewissen- und vaterlandlos genug sind, um die wichtigsten Bestrebungen der Reichsbank zu durchkreuzen und unser Gold dem Auslande in die Hände spielen. Von eingeweihter Seite geht uns nämlich aus Berlin folgende Meldung zu:

In vielen Städten und selbst auf dem Lande sind Hantierer tätig, welche Goldgeld aufkaufen, bei 20 M ein Angeld bis zu 1,50 M geben, und dann das Goldgeld nach dem neutralen Auslande, bezw. von dort nach Frankreich, Rußland und England weiterverkaufen. Nachgewiesen ist, daß besonders starke Ausfuhr von Gold dieser Art nach Holland und nach der Schweiz getrieben wird. Sogar Bankiers haben sich an diesem Goldhandel nach Holland beteiligt. In Berlin ist noch am 18. d. M. eine Anzahl Händler festgenommen worden, die an den Bahnhöfen, in den Restaurationen, sowie in anderen öffentlichen Lokalen Gold aufkauften und hübsche Summen zusammengebracht hatten. Man hat ihnen das Gold wieder abgenommen, aber weiter konnte ihnen nichts geschehen. Daher wird seit einigen Wochen der Erlaß eines Ausfuhrverbots für Gold erwoogen. Gegenwärtig schweben in Berlin Beratungen und Verhandlungen, wie man der Ausfuhr von Gold begegnen kann. Einwirkeln kann aber die deutsche Bevölkerung nicht eindringlich genug davor gewarnt werden, unbekanntem Persönlichkeiten Goldstücke, wenn auch unter noch so verlockenden Bedingungen, anzufüllen. Wer mittelbar oder unmittelbar Gold ins Ausland schmuggeln hilft, unterstützt damit unsere Feinde, da es ja, namentlich die Engländer, gerade darauf angelegt haben, das Deutsche Reich auszuhungern. Man überbringe vielmehr kein Gold dem nächstbesten Postamt, welches verbleiblich ist, das Gold auf kürzestem Wege der Reichsbank zuzuführen. Die Goldhantierer zeige man beim nächsten Gendarmen an.

Die „Barbaren“.

Berlin, 21. Okt. In einer der letzten Nächte trafen, wie der Berliner Lokal-Anzeiger meldet, in Passau mit der Bahn etwa 140 Franzosen, Männer, Frauen und Kinder ein, die ihre Heimatgemeinde in der Gegend von Verdun verlassen mußten, weil die Wohnstätten von den Franzosen zerstört worden waren und die Familien nirgend eine Unterkunft finden konnten. Die deutsche Militärverwaltung nahm sich der ihres Obdachs beraubten in fürsorglicher Weise an und ließ sie nach Rastatt bringen, wo sie vorläufig in Zeughaus untergebracht wurden.

Die Mobilisierung der Türkei.

Kopenhagen, 22. Okt. Der hiesige türkische Generalkonsul gibt bekannt: Auf Grund der allgemeinen Mobilisierung in der Türkei und anlässlich der Annahme neuer Bestimmungen als Ergänzung des Strafgesetzes werden die türkischen Untertanen aufgefordert, sich umgehend beim türkischen Konsulat zu melden, um sich mit den Bestimmungen bekannt zu machen. — „National Tidende“ bemerkt dazu: Da diese Nachricht offiziell ist, ist es also Tatsache, daß die Türkei die allgemeine Mobilisierung angeordnet hat.

Konstantinopel, 22. Okt. Durch kaiserlichen Erlaß wurde der verfassungsgemäß auf den 14. November anberaumte Wiederzusammentritt des Parlaments mit Rücksicht auf den Krieg um einen Monat verschoben.

Amerikanische Journalisten im oesterreichischen Hauptquartier.

Desterr.-ungar. Kriegspressquartier, 22. Okt. Trotz der englischen Rabelherrschaft scheinen die

Wahrheiten des Krieges langsam durchdringen. Heute Nacht sind nämlich drei nordamerikanische Journalisten und ein Italiener als neue Kriegsreporter hier eingetroffen.

Die Heldentat eines Gesteinmünder Musketiers.

Das Eisenerz Kreuz zweiter und erster Klasse hat der Musketier Heinrich Müller aus Gesteinmünde sich erworben. Er gehörte zu einer Maschinengewehrabteilung und hatte, nachdem die ganze Bedienungsmannschaft niedergeschossen war, seinen schwerverwundeten Unteroffizier aus der Feuerlinie getragen. Dann hatte er ganz allein das Maschinengewehr aus dem feindlichen Feuer herausgeholt und war nochmals zurückgegangen, um auch die Munition zu retten. Hierbei hatte er drei Schüsse erhalten, die ihn aber nur wenig verletzten. Müller verlor jedoch während der ganzen Aktion und kämpfte damit zwei in der Nähe liegende feindliche Schützengräben. Hierbei erhielt er noch einen Schuss in den linken Arm.

Aus dem französischen Lager.

Paris, 22. Okt. Justizminister Briand und Unterrichtsminister Sarrant haben sich gestern in einer amtlichen Session ins Generalquartier begeben. Am Vormittag trafen sie in Verdun ein, wo sie besonders den Verwundeten Besuche abstellten. Sie verließen Verdun noch am Vormittag u. setzten ihre Reise fort.

Anlage wegen Spionage gegen den Fürsten Radziwill.

Stockholm, 22. Okt. Nach St. Petersburg Meldungen ist gegen den in Russland gefangen gehaltenen deutschen Reichstagsabgeordneten Fürsten Radziwill Anlage wegen Spionage erhoben worden. Die Untersuchung wegen Hochverrats ist eingestellt worden. Fürst Radziwill, der zahlreiche Verwandte in Russland hat, war einer Einladung zu einer Hochzeit ins Russische erfolgt. Dort übertrug ihm die Kriegserklärung. Das ist alles. Die Russen konstruieren in der ihnen eigenen dreisten Verlogenheit aus der Sache eine Spionage.

Ein billiger Vorwand.

Die Times meldet, der englische Minister des Innern habe bestimmt, daß jetzt überhaupt keine belgischen Flüchtlinge mehr an der Küste Englands gelandet werden dürfen, weil man fürchte, daß sich unter ihnen deutsche Spione befänden. Nach Plymouth dürfen Flüchtlinge aus nicht mehr kommen. Unter den in Dover Eingetroffenen sollen schon 40 deutsche Spione entdeckt worden sein (??).

Besuche in Gefangenenlagern.

Berlin, 23. Okt. Die Pressevertreter der neutralen Staaten besahen heute das Döberitzer Gefangenenlager, wo 4000 Engländer untergebracht sind. Die Vertreter wurden von einem Major geführt und überzeugten sich, daß die Gefangenen in hygienischer Beziehung glänzend untergebracht sind, was rückhaltlose Bewunderung erregte. Die Gefangenen hoben sich auch mit ziemlicher Zufriedenheit in ihre Lage gefügt.

Bei den Irländern

Ist der von Lord Grey entzündete Weltkrieg gänzlich vollständig, obwohl Redmond mit der irischen Partei zu den Stützen der engl. Regierung gehört. Am eigentlichen irischen Volke denkt man aber ganz anders über die Sachlage; besonders gilt dies von der organisierten irischen Arbeiterschaft. Jüngst hielt man in Dublin ein Antikriegsmeeting ab, auf dem scharf gegen den Krieg gesprochen wurde. Die Hauptrede hielt der Präsident des Dubliner Gewerkschaftsrates William O'Brien, ein Vollblut-Irländer; er erklärte, die irischen Arbeiter seien einstimmig in der Beurteilung dieses ungerechten Krieges, in welchem Irland am liebsten gänzlich neutral sein möchte. Andere Redner sprachen eindringlich gegen die Rekrutierung unter der irischen Bevölkerung.

Oesterreichische Arbeiter an Veesler.

Berlin, 22. Okt. Der Befehlshaber der Belagerungsgruppen von Antwerpen, General v. Veesler, hat folgendes Telegramm erhalten: „Ein tausendfaches Heil dem verbündeten Besieger Antwerpens! Für die Deutsche Arbeiterpartei Oesterreichs: Bulz, Viesing.“ General v. Veesler antwortete: „Herzlichen Dank für den freundlichen Glückwunsch und deutschen Gruß! Ich bin stolz auf die erfolgreiche Mitwirkung der tapferen österreichischen Krieger bei dem Kampfe um Antwerpen.“

Die Kämpfe um Tsingtau.

Berlin, 23. Okt. (Chr. Wn.) Aus Schanghai kommt über Rotterdam folgende Meldung: Sicherem Vernehmen nach ist der japanische Kreuzer „Takatschibō“ vor Tsingtau nicht auf eine Mine gestoßen, sondern durch einen Angriff des deutschen Torpedobootes „S 90“ vernichtet worden. Das Torpedoboot wurde nach dem Angriff 60 Seemeilen südlich von Tsingtau auf Strand gesetzt und gesprengt. Die Mannschaft ist getötet.

Der Materialschaden, der unseren Schiffen in Tsingtau durch das Sprengen des Bootes zugefügt worden ist, ist sehr gering. Das Torpedoboot sollte schon außer Dienst gesetzt werden und seine Verwendung mehr finden.

Aus Südafrika.

Milano, 22. Okt. (Chr. Wn.) Reuter meldet, der Aufstand des Kommandanten Maritz sei bedeutender als anfangs zugegeben worden, sei jedoch infolge der energischen Haltung Bothas im Begriff zu scheitern. Es seien bereits zahlreiche Abteilungen von Maritz abgefallen. (??)

Kriegsfürsorge.

Berlin, 21. Okt. Das „Berl. Tageblatt“ meldet aus Berlin: Der Freitag des Krieges Niederbarnim hielt heute die zweite Kriegsfürsorge ab und genehmigte eine Anleihe im Betrage von 1 Million Mark für Rollstandsarbeiten und eine Anleihe bis fünf Millionen Mark für Familienunterstützungen.

Essen, 21. Okt. Die Duisburger Stadtverwaltung nimmt ein Darlehen von einer Million Mark auf zur Schaffung von Arbeitsgelegenheit und Unterstützung der Hinterbliebenen der Kriegsteilnehmer.

Berlin, 22. Okt. General der Infanterie von Veesler, kommandierender General des 3. Reservekorps, hat den Orden „Pour le mérite“ erhalten.

Eine bemerkenswerte Neuerung bei der Verteilung des Eisernen Kreuzes besteht, wie die „Neue Politische Korrespondenz“ mitteilt, darin, daß diese Auszeichnung bisher nur an

verliehen wurde. Es erhielt demgemäß auch Nichtkombattanten wie Metzger, Feldgehilfen, Sanitätsmannschaften und Kronenpflegerinnen das Eisenerz Kreuz am schwarz-weißen Bande, während im Kriege 1870/71 in solchen Fällen die Verteilung am weißen Bande erfolgte.

Landtags-Verhandlungen.

Abgeordnetenhause.

Berlin, 22. Okt. Das Abgeordnetenhause trat heute nachmittags 2 Uhr zu seiner kurzen Kriegstagung zusammen. Der Andrang zu den Tribünen war ungemessen. Die Minister, an ihrer Spitze der stellvertretende Ministerpräsident Dr. Delbrück, waren sämtlich erschienen und auch die Abgeordneten waren fast vollständig anwesend, viele unter ihnen in feldgrauer Uniform. Eine Reihe der aus dem Felde Zurückgekehrten war bereits mit dem Eisernen Kreuz geschmückt. Auf dem Platz des vor dem Feind gefallenen Abg. Hasenclever war ein Kranz niedergelegt worden.

Präsident Dr. Graf Schwerin-Löwis eröffnete um 2 1/2 Uhr die Sitzung und erbat, indem sämtliche Abgeordneten sich erheben, die Ermächtigung des Hauses an diesen einzigen Sitzungstage, der auf den Geburtstag der Kaiserin fällt. Ihrer Majestät, deren herzliche und freundliche Fürsorge für die Pflege der Verwundeten der Präsidenten vorsteht, die Glückwünsche des Hauses zum Geburtstag darbringen zu dürfen. Der Präsident teilt ferner mit, daß er anlässlich des furchtbaren Verbrechens gegen den Erzherzog Franz Ferdinand und seine Gemahlin dem österreich-ungarischen Botschafter Graf v. Szogyeny-Morich im Namen des Hauses das Beileid ausgesprochen habe. Sodann teilt er mit, daß er anlässlich der Vermählung der Prinzen Oskar und Adalbert dem Kaiser, sowie den Prinzen die Glückwünsche des Hauses übermittelt habe, wofür der Kaiser und die Prinzen ihren Dank ausgesprochen haben.

Der Präsident bemerkt weiter: Das Haus hat den Tod zweier treuer Mitstreiter zu beklagen. Der Abg. Hasenclever ist nach Mitteilung des Kommandeurs des 171. Infanterie-Regiments am 9. September in Frankreich auf dem Felde der Ehre gefallen. Er hat dem Hause seit Beginn dieser Legislaturperiode angehört und regte an den Beratungen teilgenommen. Sein Heldentod für das Vaterland hat innige Teilnahme gefunden. Am 10. September ist der Abg. Bauer (konf. 3. Merseburger) verstorben. Das Haus ehrt das Andenken der Verstorbenen durch Erheben. Der Abg. v. Reventlow (konf. 7. Schleswig-Holstein) hat sein Mandat niedergelegt. Das Haus tritt hierauf in die Tagesordnung ein; deren erster Gegenstand ist die erste, zweite, dritte Beratung des Gesetzesentwurfs zur Änderung des Gesetzes betreffend die

Keitstellung des Staatshaushalts

für das Etatsjahr 1914 vom 3. Juni 1914. Vizepräsident des Staatsministeriums Dr. Delbrück.

Meine Herren! Als Sie im Juni dieses Jahres Ihre Arbeiten abbrachen, geschah es in der Annahme, daß Sie in der Lage sein würden, im November wieder aufzunehmen, und wir hofften mit Ihnen, daß es möglich sein werde, in dieser Herbstsession die Früchte schwerer und langwieriger gesetzgeberischer Arbeit glänzend unter Dach zu bringen. Diese Hoffnung hat sich nicht erfüllt. Das Schicksal hat es anders beschloffen. Der Haß u. die Mißgunst unserer Nachbarn hat Deutschland in einen Krieg um sein und Nichtsein verwickelt. Unsere Heere kämpfen in Ost und West an den Grenzen. Seine Majestät der Kaiser und Königin befindet sich inmitten seiner heldisch ledenden Truppen. Der Reichskanzler und Ministerpräsident hat ihn beauftragt, und so fällt es mir zu, heute in dieser Saale zu erscheinen, zwei Vorlagen vor Ihnen zu vertreten, die uns der Krieg ungenügend hat. Bevor ich dies aber tue, entlasse ich mich eines allerhöchsten Auftrages (die Mitglieder des Hauses und der Regierung erheben sich von den Plätzen), indem ich dem Hause die herzlichsten Grüße unseres geliebten Kaisers und Königs übermittle, die mir vor kurzem, als ich im Hauptquartier weilte, dort aufgetragen worden sind. Seine Majestät der Kaiser verfolgt mit lebhaftem Interesse Ihre Arbeiten, die darauf gerichtet sind, die Wunden zu heilen und die Befürwernisse zu beseitigen, die der Krieg verursacht hat. Seine Majestät der Kaiser und Königin läßt Ihren Arbeiten den besten Fortgang wünschen. (Beifall)

Von den beiden Vorlagen, die sich in Ihren Händen befinden, ist die wichtigste diejenige, die sich als eine Abänderung des Gesetzes für 1914 bezeichnet, die aber tatsächlich einen

Kredit von 1 1/2 Milliarden

erfordert, dessen Zweckbestimmungen imGeheim selbst nicht angegeben sind und die auch in der Begründung nur lose umschrieben werden konnten. Die Staatsregierung ist sich bewußt, daß in der Bewilligung eines solchen Kredits mit solchen Bestimmungen ein ganz besonderes Vertrauen der Volksgewalt liegt. Aber ein anderer Weg war nicht gangbar, wenn überall, wo es notwendig ist, auch gebissen werden soll, da die Bedürfnisse in einzelnen sich so wenig vorhersehen lassen, wie die Höhe der Erfordernisse. Es kommt dazu, daß ein großer Teil der aufzunehmenden Mittel, wie wir erwarten können, vom Reiche erstattet werden wird. Ein Teil des Kredits, den wir erbitten, ist bestimmt, die Lücken auszufüllen, die der Krieg in die Einnahmen des Staates naturgemäß gerissen hat und weiter reißt. Er soll die Möglichkeit geben, die Verwaltung des Staates ordnungsgemäß weiterzuführen.

Darüber hinaus ist es eine unserer wichtigsten Aufgaben, die Bestimmungen, die der Krieg unserem Wirtschaftsleben auferlegt, nach Möglichkeit zu beseitigen und die mit diesen Bestimmungen verbundenen Nachteile nach Möglichkeit abzumildern. Vor allem gilt es hier, der Arbeitslosigkeit zu steuern und die Not zu lindern, die sie zu begleiten pflegt. Hieron abzusehen sollen aber auch staatliche Notstandsarbeiten in Angriff genommen werden. Es ist daher in Aussicht genommen, die Paktalität der Eisenbahnverwaltung und die Paktalität der allgemeinen Bauverwaltung, soweit möglich, unverändert und in der gebotenen Weise fortzusetzen. Es ist ferner in Aussicht genommen, auf dem Gebiete der Wasserbauverwaltung über den Nutzen der bisher genehmigten Projekte hinaus umfassende Hochwasserregulierungsarbeiten, namentlich im Gebiet der Elbe und Oder, auszuführen. Auf dem Gebiete der landwirtschaftlichen Verwaltung ist beabsichtigt, die Kultivierung

der Dedlandflächen in den Provinzen Brandenburg, Pommern, Schleswig-Holstein, Hannover und Westfalen mit großer Beschleunigung durchzuführen, und wir hoffen gleichzeitig, daß die beschleunigte Durchführung dieser Arbeiten auch die Kulturflächen für die Erzeugung menschlicher und tierischer Nahrung vermehren und somit auch das Maß unserer wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit für die Dauer des Krieges erhöhen werden. So weit es sich hierbei um Arbeiten handelt, bei denen einheimische Arbeiter nicht beschäftigt werden können, werden bei ihnen Kriegsgefangene zweckentsprechende und nutzbringende Verwendung finden. Um nun aber diese Arbeiten rechtzeitig in Angriff nehmen zu können, wird es nötig, daß das etwas weitläufige Verfahren unseres Enteignungsgesetzes etwas vereinfacht wird. Es ist deshalb eine Notverordnung erlassen, die Ihnen zur verfassungsmäßigen Genehmigung unterbreitet ist. Es sind dann ferner erhebliche Aufwendungen notwendig geworden durch die Fürsorge der staatlichen Hilfsämter für die Entlassung der kommunalen Verbände und der Gemeinden auf dem weiten Gebiete der Kriegsfürsorge, sowie für alle diejenigen Maßnahmen, die sich auf eine Vermehrung der Nahrungsmittel und Futtermittel und die notwendige Erhaltung unseres Volkseigentums bezogen. Mit schmerzlicher Teilnahme haben wir erfahren müssen, daß bei dem schweren Kampf an zwei Fronten die

Provinz Ostpreußen.

in die der Feind eingedrungen war, von der Kriegsnot auf das Härteste betroffen wurde. Wie es seiner Majestät der Kaiser und Königin in seiner warmherzigen öffentlichen Kundgebung betont hat, ist es ein selbstverständlicher Akt der Dankbarkeit des Vaterlandes gegen die schwergeprüfte Bevölkerung, daß ihr der Schaden in vollem Umfang ersetzt und daß den betroffenen Landesteilen wieder zu dem früheren Wohlstand verholfen wird. (Beifall) Vorbehalten der Erfüllung des Reiches war es eine unabweisbare Pflicht des preussischen Staates, sofort eine umfangreiche Hilfsaktion einzuleiten. Es müssen Maßnahmen getroffen werden, die Landwirtschaft und Gewerbe die Wiedereinrichtung und Fortleitung ihrer Betriebe ermöglichen. Zur Durchführung dieser Maßnahmen und zur Feststellung der Kriegsschäden ist eine besondere Kriegshilfskommission für die Provinz Ostpreußen und örtliche Kriegshilfsausschüsse den staatlichen Behörden zur Seite gestellt worden. Angesichts der Notlage, in der sich die Kommunen der Provinz Ostpreußen befinden, ist ferner ein vorübergehendes Eingreifen des Staates zu Gunsten leistungsschwacher Gemeinden und im Bedarfsfall auch weiter erforderlich. Ebenso haben Mittel zur Unterstützung leistungsunfähiger und hilfsbedürftiger Kirchengemeinden bereitgestellt werden müssen. Und endlich ist zur Linderung der durch den Krieg entstandenen Kreditverhältnisse eine Kriegskreditbank eröffnet worden, zu der der Staat die doppelte Einlage geleistet hat, als die Provinz Ostpreußen. Wie hoch sich die Kosten des Wiederaufbaus der Provinz Ostpreußen und der in Mitleidenschaft gezogenen Teile von Westpreußen belaufen werden, läßt sich heute noch nicht übersehen. Wir sind aber der Meinung, daß Beträge bis zu 400 Millionen Mark bereitgestellt werden müssen.

Das ist das, was ich zur Unterstützung der beiden Vorlagen zu sagen habe. Während draußen unsere Heere kämpfen und bluten, ist es unsere Pflicht und Aufgabe, das Land in allen seinen Hilfsquellen untätig und leistungsfähig zu erhalten (Beifall) und die in der Heimat Zurückgebliebenen vor Not und Sorge zu bewahren. Diesem Zwecke dienen die Vorschläge der königlichen Staatsregierung, denn dieser gewaltige Krieg stellt beispiellose Anforderungen an das ganze Volk u. legt auch dem Einzelnen ungeheure Opfer auf. Er macht aber auch ungeahnte Kräfte frei. Ein jeder weiß, daß wir die Waffen nicht eher aus der Hand legen dürfen, als bis wir einen Sieg erkämpft haben, der uns die Bürgschaft für einen dauernden Frieden gibt. (Stürmischer Beifall) Ich immer wiederholender Beifall des ganzen Hauses und auf den Tribünen.) Ein jeder weiß aber auch, daß wir die Kraft und die Mittel haben, durchzuhalten, bis dieser Sieg unser ist. (Erneuter anhaltender, wiederholter Beifall) Ich zweifle nicht, daß auch Ihre Beratungen und Beschlüsse Zeugnis ablegen werden von dem eisernen Willen zum Siege, der das ganze Volk befeuert. (Erneuter, sich immer wiederholender Beifall und Gänkeklatschen im Hause und auf den Tribünen.)

Abg. Hirsch (Soz.) Die sozialdemokratische Partei ist mit den Grundgedanken der Vorlage einverstanden. Wir hatten den dringenden Wunsch, daß Kommissionsberatungen stattfinden, um die Vorlage nach mancher Richtung zu ergänzen. Ein ungerichtetes Wohlrecht gibt uns aber nicht die Möglichkeit, das zu erreichen. Unter den in Aussicht genommenen Arbeiten vermüssen wir den Weiterbau des Mittelstandes. Hier wäre die Möglichkeit, Tausenden von Arbeitern Arbeit zu verschaffen. In erster Linie müssen für die notwendigen Arbeiten freie Arbeiter verwendet werden. Die Angehörigen der Kriegsteilnehmer müssen ausreichend unterstützt werden. Wir fordern auch die Aufhebung aller Ausnahmegesetze sowie die Aufhebung des Dreiklassenwahlrechts und Einführung des allgemeinen, gleichen und geheimen Wahlrechts. (Beifall links.) Obwohl die Vorlage hinter unsere Erwartungen zurückbleibt, werden wir ihr zustimmen. Wir wünschen, daß der entsetzliche Krieg zu einem baldigen gesicherten Frieden des deutschen Volkes führen möge. (Beifall)

Die Vorlage wird in allen drei Lesungen ohne Debatte einstimmig angenommen. Präsident Graf von Schwerin-Löwis. Tausende von notleidenden Staatsbürgern werden aus der einstimmigen Annahme der Vorlage neue Hoffnung und Zuversicht gewinnen. Sie werden erkennen, daß die Regierung und die Volksvertreter keine noch so großen Opfer scheuten, um die schweren Wunden, die der Krieg geschlagen hat, so weit zu heilen und zu lindern, wie es in der Gewalt des Staates liegt. (Beifall)

Sodann wird die Notverordnung betr. ein vereinfachtes Enteignungsverfahren, zur Beschaffung von Arbeitsgelegenheit und zur Beschäftigung von Kriegsgefangenen ohne Debatte angenommen.

Dem Antrage des Staatsministeriums auf Vertagung des Landtages vom 22. Oktober 1914 bis zum 9. Februar 1915 wird zugestimmt. Damit ist die Tagesordnung erledigt.

Präsident Graf von Schwerin-Löwis. Schwer und bitter ist die Zeit, in der wir leben,

aber doch zu groß, herrlich und hehr, um sich nicht glücklich zu preisen, sie mitterleibt zu haben. (Beifall) Unabsehbar sind die Opfer, die wir in diesem Kriege noch bringen müssen, und dennoch werden wir ihn siegreich bis zum Ende durchführen. (Beifall) Dieser Krieg wird der Welt zeigen, welche unüberwindliche Macht gegen eine Welt von Feinden einem einmütigen Volke das Bewußtsein verleiht, für eine gute und gerechte Sache zu kämpfen. (Beifall)

Wir kämpfen nicht um Machtvermehrung und Landterwerb, sondern es ist ein Kampf ums Leben, um Haus und Hof, um Weib und Kind. (Beifall) Aus diesem Bewußtsein heraus hat unser Volk das herrliche Gottvertrauen u. die Gewißheit des Sieges geschöpft, mit der wir, allen voran unser geliebter Kaiser, den Krieg aufgenommen haben, und den wir mit Gottes Hilfe siegreich zu Ende führen werden. Wir sind aber alle davon einig, den Krieg mit unserem Kaiser bis zur vollen Erreichung unseres Zweckes durchzuführen. (Stürmischer Beifall)

Wir werden den Krieg rücksichtslos durchfechten bis zur Erlangung eines Friedens, der die unheuren Opfer, die er kostet, lohnt, und bis zur Erreichung der vollen Sicherheit dafür, daß wir nicht noch einmal in feldbesetzter Weise von neidischen Feinden überfallen werden. (Preusen der Beifall)

Dieser Dank erfüllt heute das deutsche Volk in erster Linie gegen Gott den Herrn der Heerscharen, der unteren Hohnen bisher den Sieg verliehen hat. Unausprechlichen tiefen Dank sollen wir auch unseren tapferen Truppen (Stürmischer Beifall), denen wir die Niederbringung unserer Feinde in Ost und West verdanken; tiefen Dank sollen wir auch unseren tapferen Seerührern, welche die Welt durch ihre glänzende Seerführung in Erfahrung setzen, und ihrer Spitze, unserem obersten Kriegsherrn, Sr. Majestät unserem allergnädigsten Kaiser und Königin. Unter herrlichem Meer und sein oberster Kriegsherr Sr. Majestät unser Kaiser und Königin leben hoch!

Das Haus und die Tribünen stimmen dreimal und in stürmischer Begeisterung in den Ruf ein. Schluß der Sitzung um 3 Uhr.

Zweite Sitzung.

Um 3 Uhr fand eine Sitzung des Herrenhauses statt, in der die Kriegsvorlagen ebenfalls glatt Annahme fanden.

27. Sitzung am 22. Oktober 1914.

Präsident Graf von Schwerin-Löwis eröffnet die Sitzung um 4 Uhr.

Auf der Tagesordnung steht lediglich die Entgegennahme der königlichen Verordnung betreffend die Vertagung beider Häuser des Landtages. Vizepräsident des Staatsministeriums Dr. Delbrück verliest die Verordnung, durch welche die beiden Häuser des Landtages bis zum 9. Februar 1915 vertagt werden.

Präsident Graf von Schwerin-Löwis schließt die Sitzung mit dem Wunsch, daß allen Mitgliedern ein gesundes und frohes Wiedersehen im nächsten Jahre beschieden sein möge. (Beifall) Schluß der Sitzung um 4 1/2 Uhr.

Lokales.

- Das Eisenerz Kreuz. Dem Kommerzienrat Philipp Hechen von hier bei der 1. Batterie des Feld-Art. Regts. Nr. 63 Frankfurt, Sohn des Herrn Briseurs Joseph Hechen, wurde bei den Kämpfen in Frankreich das Eisenerz Kreuz verliehen.
- Promenade-Konzert. Auch bei unserm Erbg. Landsturm-Bataillon wird sich eine 18 Mann starke Musikkapelle aus den übrigen des Bataillons gebildet. Diese Kapelle wird morgen Sonntag Mittag 11 Uhr 30 Min. in dem Neumarkt ein Promenadekonzert geben. Sichtlich wird den Besuchern des Konzertes Gelegenheit geboten werden, ein Scherlein zu Gunsten der roten Kreuzes zu opfern. Das Konzert wird bei günstiger Witterung. Es ist folgendes Programm vorgegeben: 1. Preußen-Marsch u. Gelbe 2. Militär-Couvertüre von Zwicker, 3. Ja, Feiden des Mars, Kottouri, von Berck, 4. Kameradenruf, Panfare militaire, von Starke, 5. Abschied, Dankgebete von Kremer, 6. Erbschafts-Albrecht-Marsch von Stomgal.

— Sendet religiöse Schriften an die Front! Auf mancherlei Wünsche unserer modernen Krieger hat die Tagespresse bereits aufmerk gemacht. Gaben mancherlei Art mandern inoffiziellen an die Front zur Ergänzung der Nahrung und Ernährung. Aber mehr denn je fällt der dem Tod täglich bedrohte Soldat die Wahrheit des Wortes: „Nicht vom Brote allein lebt der Mensch, sondern auch von jedem Worte, das aus dem Munde Gottes kommt.“ Täglich, in ständiger und Todesgefahren umfängen, verlangt er nach den Seilsworten, die ihm Mut und Gottvertrauen mit dem Ausblick auf den ewigen Lohn, der seiner wart für die treue Pflichterfüllung in Dienste des Vaterlandes. Aber trotz der Vermeidung der Feldgeschichten in jüngster Zeit, trotz ihres binnehenden Eifers müssen manche Truppenenteile wochen- und monatelang ohne Gottesdienst, ohne hl. Messe, ohne Sakramente, ohne Beicht des Priesters Wort zu haben. Für viele muß das gezeichnete Wort an die Stelle des gesprochenen treten. Unsere Soldaten verlangen danach. So schreibt ein Führer eines Geistlichen: „Sie würden mir und der ganzen Batterie eine überaus große Freude machen, wenn Sie mir von Zeit zu Zeit einige religiöse Schriften ins Feld nachsenden würden.“ Senden wir also auch religiöse Schriften in die Front, 1. u. das St. Lubentiusblatt und andere Sonntagblätter und Sonntagbeilagen, den Berg- und Seeboten, die Zeitschrift „Der Rosenkranz“, „Der lottmirengenoschicht zu Limburg“, „Der Stern von Kreitz“ (ebenda). Auch die kleinen „Inhaltsverzeichnisse“ des St. Josephsvereins-Köln, die „Schriften von P. E. Weyel“, „Des deutschen Kreuzes Lohn bei Gott“ von Dr. Höbler (Limburger Ber-

Damen- und Kinder-Konfektion

sowie **Costümstoffen** in modernen Webarten

in größter Auswahl, in jeder Geschmacksrichtung empfiehlt zu billigsten Preisen

Limburg (Lahn)
Gründung 1843.

JOSEPH SCHMIDT

Barfüßerstrasse 7-9
Telefon 166.

Todes- & Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen heute Nacht um 12 Uhr nach kurzem schwerem Leiden unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, und Schwägerin, Frau

Margaretha Reunzerling
geb. Kremer

wohlvorbereitet durch den Empfang der hl. Sterbesakramente im Alter von 68 Jahren zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Um stille Teilnahme bitten

Die tieftrauernden Angehörigen.

In deren Namen:

Johann Reunzerling.

Hindenholzhäusen, Wiesbaden, Dortmund, Berlin, den 22. Oktober 1914.

Die Beerdigung findet am Sonntag nachmittag um 2 1/2 Uhr statt.

Aufruf!

Mit seiner unerschöpflichen, lebenstrahlenden Volkskraft verteidigt Deutschland seine Grenzen gegen eine Welt von Feinden ringsum. Ein Kampf ist es gegen die niedrigsten Leidenschaften der Menschheit, gegen Neid, Mißgunst, Habgier, und Rachsucht. Wo immer nur Kraft sich regt, ist sie dem Dienste des bedrohten Vaterlandes geweiht. Uebermenschlichen Anstrengungen unterziehen sich unsere braven Truppen draußen im Felde, aber auch die zu Hause bleibenden sind sich ihrer Pflicht bewußt, den Kranken und Verwundeten, die zum Schutze unseres heimischen Herdes ihr Blut versprechen müssen, opferwillig zu Hilfe zu kommen.

Unter den freiwilligen Krankenpflegenden Korporationen im Kriege ist die **Rheinisch-Westfälische Malteser-Genossenschaft**

die älteste. Unermüdeten Segen hat sie in der langen Zeit ihres Bestehens schon verbreitet. Auch in dem gegenwärtigen Kriege stellt sie über 4000 Schwestern und Brüder in den Dienst des Vaterlandes. Deren vielseitige Verwendung aber erfordert so außerordentlich große Geldmittel, daß die Genossenschaft bei der gewaltigen Ausdehnung ihres Arbeitsfeldes sich an die **Mildtätigkeit aller wenden muß**. Irrig ist die leider weit verbreitete Meinung, daß die Genossenschaft sich nur der Pflege Adelliger oder Offiziere widme. Ebenso irrig ist die Ansicht, als wenn sie zur Erfüllung ihrer hehren Aufgabe über unbefchränkte Mittel zu verfügen habe. Darum können wir nochmals, und zwar nicht eindringlich genug darauf hinweisen, daß die Rheinisch-Westfälische Malteser-Genossenschaft mit den ausschließlich aus geistlichen Korporationen gebildeten Pflegekräften sich **aller Verwundeten und Kranken ohne Unterschied des Standes und des Glaubensbekenntnisses annimmt**. Sie hat keinen Anteil an den Liebesgaben, die dem Roten Kreuz zufließen. Vor allen Dingen mögen die Katholiken Deutschlands nicht vergessen, daß die tausend und abertausend Ordensfrauen und Ordensmänner, die mit Aufopferung ihres Lebens und ihrer Gesundheit auf den Schlachtfeldern und in den Lazaretten unsere Söhne und Brüder pflegen, einzig und allein auf die Unterstützung der Malteser-Genossenschaft angewiesen sind.

Dieser in ihrem edlen, so überaus segensreichen Werte uneigennütziger Nächstenliebe heizustehen, soll unsere selbstverständliche Pflicht sein. Es gilt Gott zur Ehre, dem Vaterland zum Nutzen, unseren Brüdern zum Wohle und Segen.

Geldzahlungen nimmt auf das Konto der rhein.-westfäl. Malteser-Genossenschaft gerne entgegen die Rheinisch-Westfälische Diskonto-Gesellschaft in Düsseldorf oder die Rheinische Volksbank in Köln. Ferner nimmt die Malteser-Sammelstelle in Düsseldorf, Bäckerstr. 9, und Münster, Salzstr. 14, Liebesgaben, wie: Geld, Viberhemden, Strümpfe, Leibbinden, Kniewärmer, wollene Unterjaden, Unterhosen, Verbandsgegenstände usw. dankend entgegen.

Der Präsident
der Rheinisch-Westfälischen Malteser-Genossenschaft.

Auch die Expedition des Nassauer Boten ist gerne bereit, Geldspenden für die Malteser-Genossenschaft entgegen zu nehmen.

Es sind eingegangen: Limburger Vereinsdruckeri G. m. b. H. M. 200. Direktor Veder M. 10.



Auf dem Felde der Ehre starb am 26. August zu Serres (Frankreich) unser lieber, unvergesslicher, braver Sohn, Bruder, Schwager, Nefte u. Onkel

Joseph Meilinger

Unteroffizier der Reserve

im 25. Lebensjahre den Heldentod fürs Vaterland. Sintermühlen, Wallmerod.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden und der Beerdigung meines innigstgeliebten Gatten, des Kgl. Werkführers Hrn.

Jakob Muth,

sage ich hiermit innigsten Dank. Insbesondere danke ich den Herren Vorgesetzten, seinen Kollegen, den Beamten und Arbeitern der Kgl. Hauptwerkstätte Limburg, den beteiligten Vereinen, sowie für die ehrenden Worte am Grabe und die gewildmeten Kranzspenden.

Eschhofen, 24. Okt. 1914.

Die tieftrauernde Gattin
Frau Anna Maria Muth, geb. Saal.

In unser Handelsregister A ist heute unter Nr. 64: die Firma **August Seemann, Sadamar** und als deren Inhaber **August Seemann**, Zigarrenfabrik daselbst eingetragen worden.

Sadamar, den 21. Oktober 1914.
Königl. Amtsgericht III.

Die Meldezettel

über

polizeiliche Fremden-Anmeldung für Privatwohnungen

(Polizeiverordnung vom 18. Oktober)

sind bei uns vorrätig, Stück 5 Pfg.

Limburger Vereinsdruckeri.

Photographisches Atelier

Diez. B. Mehlmann. Diez.

Sämtliche photographische Arbeiten zu billigsten Preisen bei sauberster Ausführung.

Mein Atelier ist auch an Sonn- und Feiertagen geöffnet — Vergrößerungen billigst. — 5949

Maurer, Erdarbeiter, Tagelöhner

sofort gesucht. 8816

Baustelle Gefangenenlager, Dietkirchen.

Stundenlohn eines Maurers 50 Pfg.
Erdarbeiters 40 Pfg.
Tagelöhners 40 Pfg.

Einem Teil der heutigen Auflage liegt bei ein Prospekt der Firma **S. Rosenau** in Sachenburg. Ein junger Sprungfähiger Eber gesucht. **Karl Wieser**, Hundsbangcn. 8831

Neueste **Deutsche Mode** soeben eingetroffen.

Feldgrau Kaschmire

für Damen-Blusen.

110 cm breit, Meter Mk. 2.75

Wilh. Lehnard senior,

Kornmarkt No. 1.



Regenschirme

aparte Neuheiten,

Spazierstöcke

größte Auswahl. 1003

Limburger Schirmfabrik

P. Monreal, Diezstr.

vis-à-vis der Stadt Diez.

Dr. Dralle's Birkenwasser

verhindert Schuppenbildung und Haarausfall.

Generaldepot für Limburg und Umgebung:

Parfümerie 14

Jos. Müller, Limburg.

2-Zimmerwohnung mit Küche zu vermieten. 8673

Joseph Fischer
Maria Fischer
geb. Linn

Vermählte!

Limburg im Oktober 1914.

Erdarbeiter

sofort gesucht.
Zu melden: Gefangenenlager bei Dietkirchen.
Baugehäft Heinrich Zellmann,
Limburg.

Elegante Schuhwaren

in tadelloser Ausführung empfiehlt billigst
Jos. Grimm, Limburg, Kornmarkt 10.
Reichhaltige Auswahl. (4073) Moderne Formen.

Kino

Neumarkt 10.

Sonntag, 25. Oktbr., nachm. von 3 Uhr ab:
Großes Programm

- mit Filmen vom Kriege:
1. Deutsche Verwaltung in Brüssel.
2. Der Gouverneur von Belgien Frhr. v. d. Goltz mit Stab.
3. Deutsche Truppen i. Belgien.
4. Russische Gravel bei Angerburg.
5. Von den Oesterreichern eroberte russische Geschütze.
6. Ausmarsch einer Gebirgsbatterie.
7. Kriegsbeute v. Hindenburg.
8. Brottransport i. Allenstein.
9. Landrat und Rotes Kreuz sorgen für die Ortelsburger.
10. Wie die Russen in Ostpreußen gehaust haben.
11. Lieb Vaterland magst ruhig sein.

König Phantom.
Prachtvoller kollorierter Film.
Das Kind des Krieges.
Dramatische Scene.
Ferner: Unterhaltende und belehrende Filme.
Militär zahlt auf dem 3. Pl. 20 Pf.
Nur Personen über 16 Jahre.

200 bis 300 Centner
la. Speise-Kartoffeln

„Industrie“

werden zu kaufen gesucht. Offerten mit Preisangabe zu richten an das **Consumgeschäft** der Aktien-Gesellschaft für Glasindustrie 8823 vorm. **Friedr. Siemens**, Abteilung: **Wiesed.**

Luffahner-Lose

à 3 M. (Porto u. List. 50 Pf.) gültig für zwei Ziehungen Ziehung: 6. u. 7. November. 16178 Gew. im 360 000 Gesamtw. v. Mk. 60 000, 40 000 gew. Ziehungen: 17. November.

Kölner Lose

à 1 Mk., 11 Lose 10 Mk. **Berliner Lose à 2 M** Jedes 2. Los gewinnt. Porto 10 Pfg., jede Liste 20 Pf. vers. Glückskollekte **Hch. Deecke, Kreuznach** 6558

2 möbl. Zimmer zu verm. 8777
Schlenker 9.

„Eintracht“

Wegen wichtiger Besprechung heute Abend Versammlung im Vereinslokal.

Obstbäume!

Zur Herbstpflanzung habe mehrere 100 Obstbäume, Nespel- und Birnbäume abzugeben.

Josef Weyand,

Obstbaumschule Wallmerod.

Tüchtiger Feuertüchtiger

sofort gesucht.

J. Fischbach, Diez.

Sattlergehilfe

auf dauernde Arbeit gesucht.

Jakob Krempel,

Sattler u. Tapezierer.

8822 Camp a. Rhein.

Ordentlicher Junge

von 16-17 Jahren, von Lande, als **Wirtschaftshilfe** gesucht.

Witt-Zentrale GmbH,

Kräftigen, soliden

Knecht

sucht

Emil Kolb.

Fränlein

für kaufm. Büro gesucht.

Angebote mit Zeugnisabschriften und Gehaltsangaben unter **D. 8819** begeben die Exp. d. Nassauer Boten.

Tüchtiges Mädchen

welches lohn kann und alle Hausarbeit versteht, gegen hohen Lohn zum 1. November nach Höchst a. M. gesucht.

Vorzustellen b. Frau **Eckstein**, Neumarkt 15 8817

Neubau ReuB. 3. Gang

Gesucht ein braves Mädchen,

Mädchen

was selbstständig bügeln kann in ein besseres Haus an den Rhein.

Offerten an die Expedition.

In meinem Hause bei heimerstraße 48, Limburg ist ein **Raum** für sonstige Garage oder für sonstige Zwecke, mit Wasserleitung versehen und heizbar, zu vermieten.

W. Thielmann, Diez.

Ein schön möbl. **Berlin-Zimmer** mit sep. Eingang auch für Büro geeignet, vor sofort zu vermieten. 8827

Robertweg 8.

Deutscher Schäferhund

8 Monate alt, wachsam zu verkaufen.

Frankfurterstraße 40 a.

Massauer Bote

Anzeigenpreis:
Die nebengefaltene kleine Seite oder deren Raum 15 Pfg. Kettamenzellen kosten 40 Pfg.

Anzeigenannahme:
Nur bis 9 1/2 Uhr vormittags des Erscheinungstages der Expedition, in den auswärtigen Agenturen bis zum Vorabend. — Kabutt wird nur bei Wiederholungen gemährt.

Expedition: Diezerstraße 17.
Fernsprech-Anschluß Nr. 8.

Bezugspreis:
Hiertel, 1,50 Mk. ohne Bestellgebühr, durch die Post 1,82 Mk., bei der Post abgeholt 1,50 Mk.

Gratis-Beilagen:
1. Sommer- und Winterfahrplan.
2. Wandkalender mit Märkteverzeichnisse von Nassau.
3. Gewinnliste der Preuß. Klassenlotterie.

Erscheint täglich
außer an Sonn- und Feiertagen.

Verantwortlich für den allgemeinen Teil: Dr. Albert Eleber, Emsburg. — Notationsdruck und Verlag der Emsburger Vereinsdruckerei, G. m. b. H.

Nr. 246.

Emsburg a. d. Lahn, Samstag, den 24. Oktober 1914.

45. Jahrgang.

Deutsche Kriegsbriefe.

Von Paul Schweder, Kriegsberichterstatter.
Genehmigung zur Veröffentlichung erteilt am 16. Oktober 1914.
Großer Generalstab des Feldheeres.
8. Großes Hauptquartier, 16. Okt. (Nachdruck verboten.)
Von der Maas zum Scheldestrand.

(Schluß.)
Unsere Antwerpener Kriegsbeute. — Die wiedererschaffene Stadt. — Eine Ansprache an die Bevölkerung. — In der ältesten Druckerei der Welt. — Abschied von Antwerpen.
Schneidige deutsche Militärmusik weckt mich am nächsten Morgen. Ein Regiment Infanterie marschiert die Avenue de Keyser und die Place de Meir entlang nach dem von Duf-Stai am Scheldestrand um 100 aus sie nach der gegenüber gelegenen Station Du Bois de Baes neben dem von den Engländern und Belgiern bei ihrem Abzuge nach Antwerpen zerstörten Fort de la Tête de Flanbe übergeben werden. Von der Station führt die elektrische Bahnlinie über St. Nikolais, wo zur Zeit noch gekämpft wird, nach Gent, Brügge und Ostende. Der Truppentransport vollzog sich, als er nicht auf der mächtigen breiten Schelde fließen Belgien, sondern in Friedenszeiten etwa fließen ständige. Je drei lange Pontons sind durch mächtige Balken untereinander und mit zwei gleichartigen Seilen verbunden. Die drei Pontons fassen einige hundert Soldaten mit ihren Wägen und werden von einem Lafettenantrieb in schneller Fahrt aus jenseitiger Seite hergeführt. Dort sind bereits die Böschung hinauf feste Laufstege geschaffen, die sogar, um das Ein- und Aussteigen besser regeln zu können, mit Schlagbäumen versehen sind. Erst wenn eine Abteilung anmarschiert ist, wird der Schlagbaum für die nächste geöffnet und die ersten schon bereits im Zuge, wenn die letzten den Schlagbaum passiert haben. Das alles geht mit einer Selbstverständlichkeit und Ruhe vor sich, über die man immer wieder staunen muß. Auf dem Rückwege bringen die Fahren beinahe einen Teil der Kriegsbeute mit, die bei der eiligen Flucht den Belgiern und Engländern abgenommen wurde, und die vor allem in zahlreicher Munition, in Rüstungen, in Lebensmitteln, in reizenden kleinen Goldschmuckstücken u. d. m. eine Anzahl schwerer belgischer Arbeitsgeräte bedingt. Die Intendantur hat alle Hände voll zu tun, die eingelieferte Beute zu ordnen und einzutragen, denn daheim möchte man doch möglichst bald und genau wissen, was die reiche Scheldestadt bei unerer Flucht noch an Schätzen enthielt. Aus den offiziellen Telegrammen her weiß man bereits, welche Menge von Kriegsmaterial, aber auch von Lebensmitteln, Futtermitteln, Kaffee, Tee, Obst, Fleisch, Fellen, Petroleum, wertvollen amerikanischen Holzern und vor allem Wolle in unsere Hände gefallen ist. Auch 400 wertvolle Automobilmotoren und 150 allerdings teilweise zerstörte Automobile sind in unsere Hände gefallen. Ein Teil davon ist jedoch von deutschen Arbeitern sofort in Angriff genommen worden und wird einen markanten Bestandteil unseres automobilen Kriegsmaterials bilden. Eine besondere Freude über die weitere Feldarbeiten an einem langen Eisenbahnstrecke, der auf der Raibahn stand und über den nach dem Süd (Südbahn) nach Ostende geleitet werden sollte. Der Leitermerkt hebt noch an den einzelnen Wägen und ebenso die genaue Inventarliste. Da nun im letzten Augenblick eine Bombe in den Südbahnhof fiel, mußte der ganze Zug zum Stillstand kommen und die lebenden Erben fänden neben Schusswaffen, Maschinengewehren und Munition auch Schussmittel und Uniformen, ja sogar Musikinstrumente und Tambourmusik für ein ganzes Regiment. Schon seit dem frühen Morgen sind die

man mit der Inventur beschäftigt und ein Hannoverischer Zeitungsverleger schreibt sich fast die Finger wund, um die von seinem Vorgesetzten angelegten Bestände aufzunehmen.
Regierung sieht draußen vor den Wittern der Katastrophen eine immer größer werdende Schaar von Antwerpenern dem eigenartigen Schauplatz zu. Die Stadt beginnt langsam ihr früheres Aussehen wieder anzunehmen. Alle Augenblicke geht der Kollaps eines Schaufensters hoch und in den Lebensmittelgeschäften stehen hier und da bereits wieder blonde rotige „Weisjes“ (Mädchen) in weißer Schürze und bedienen den Freudenling in bläulicher Sprache. Vor den Lagerhuppen der Kanado-Pacific-Navigation, der American Export-Company und der Nippon-Yusen-Kaisha-Linie am Taverner-Kai und denen der deutschen Ostafrika-Linie, des Norddeutschen Lloyd und der Bremer Roland-Linie, sowie der Hamburg-Amerika-Linie und der Peninsular and Oriental-Linie an dem Montin-Ban-Dock- und Jordens-Kais sammeln sich zahlreiche Schaufenster und andere Arbeiter an, in der vorläufig freilich noch trügerisch n Hoffnung, nach dem Abbruch der Belagerung Antwerpens alsbald wieder Arbeit zu erhalten. Zwischen langem allerlei zweifelhafte Leute aus dem unteren Hafenviertel, die mit gierigen Augen die von dem Hafenpöbel bei der Plünderung der Reddeutschen-Lloyd-Schuppen wahllos umhergestreuten Sachen, besonders Wäsche, Kleidungsstücke, Lederwaren und Schmuckstücke betrachten. Aber ein paar stramme hochgewachsene Matrosen mit aufgestecktem Seitengewehr halten sie und das ihnen nachstehende Gesindel in respektvoller Entfernung. An der Stelle, wo in Friedenszeiten das „D. r. v. v.“-Boot von Antwerpen nach England unter Uebernahme der aus West- und Süddeutschland, sowie aus Frankreich und Belgien herankommenden Londoner Dampfer abfuhr, steht ein schweres englisches Marinegeschütz, das offenbar im letzten Augenblick nicht mehr über die belgisch-englische Pontonbrücke der Schelde kam, die dann, als der letzte Mann herüber war, geprengt wurde. Ihre Trümmerreste liegen im Fluß und behindern die Durchfahrt größerer Schiffe. Um den Weg zu sichern, ist das Straßenpflaster aufgerissen und ein großer Drahtzaun erbaut. Unter der Aufsicht eines höheren deutschen Marine-Offiziers wird jedoch die Straße schon wieder neu gepflastert und innerhalb weniger Stunden ist auch hier der gewohnte Straßenbild wieder hergestellt. Draußen in Hofden, wo noch immer Rauchwolken aus den zerstörten Petroleumtanks aufsteigen, weht das amerikanische Sternbanner über den weinigen in der Gegend verbliebenen Menschen. Auch einige Benzintanks sind übrigens bei dem großen Brande gerettet worden und ihre Inhalt ist gerade in dieser Zeit, wo das Benzol eine geschätzte Ware geworden ist, so wertvoll von den Antwerpenern worden. Vor den Zentrallagern haben einige Eisenbahnwagen mit der Aufschrift: Antwerpen-Riel.

Ich komme mit einigen Rednern und Offizieren, die nach dem Zustand ihrer Kontore und Lagerhuppen sehen wollen, ins Gefirnis. Sie versichern mir, daß der größte Teil der Antwerpener eine wahre Wut gegen die Engländer im Feuer trage, weil die um beinahe acht Tage verlorene Belagerung der Stadt und die damit verbundene Verhinderung vieler Werte ihnen allein zu danken ist. Man sieht ein, daß es durchaus in Englands Interesse gelegen hätte, wenn Antwerpen durch die deutschen Kriegsgeschütze in Grund und Boden ausgeschossen wäre, da sich die aufstrebende Handelsstadt an der Schelde mehr und mehr zu einem Pfahl am Fleische des englischen Handels entwickelt hätte. Die Antwerpener waren daher auch für die Vergrößerung der Stadt u. glaubten bis zum letzten Augenblick nicht, daß man nach dem Fall der Antwerpen hätte sich die Engländer förmlich zu Herren der

Stadt aufgeworfen und keinen Widerspruch gegen ihre Anordnungen geduldet. — In diesem Augenblick wird überall an den Straßenenden eine mit der Schreibmaschine hergestellte Bekanntmachung des deutschen Oberbefehlshabers der Antwerpen besitzenden Truppen und des deutschen Kommandanten der Festung Antwerpen angeschlagen. Es heißt darin:
„Der unterzeichnete Kommandant der Festung Antwerpen bezeugt, daß nichts der Rückkehr der Einwohner von Antwerpen in ihre Wohnungen in Antwerpen im Wege steht. Keinem wird ein Leid geschehen und Euer Eigentum wird geschont, vorausgesetzt, daß man sich jeder Feindseligkeit enthält. Die Mitglieder der Garde civique, wenn entwaffnet, werden nicht als Kriegsgefangene angesehen und können ruhig wiederkehren.“
gez. Generalleutnant Freiherr v. Schults.
Der Oberbefehlshaber der deutschen Truppen macht bekannt: „Das deutsche Heer betritt Eure Stadt als Sieger. Keinem Eurer Mitbürger wird ein Leid geschehen, und Euer Eigentum wird geschont, vorausgesetzt, daß man sich jeder Feindseligkeit enthält. Jede Widerständigkeit dagegen wird nach Kriegsrecht bestraft und kann die Verhinderung Eurer schönen Stadt zur Folge haben.“ — Alle, die diese Sätze lesen, gehen mit einem Seufzer der Erleichterung von dannen.
Wir wandern weiter am Scheldestrand entlang und suchen die angeblich von den Belgiern u. d. Engländern bei ihrem Abzuge zerstörten 22 deutschen Schiffe zu ermitteln. Es stellt sich jedoch heraus, daß sie bis auf die „Gneisenau“ friedlich hinter der ersten Strombiegung liegen und daß nur ihre Maschinen unbrauchbar gemacht worden sind. Dabei stehen wir überall an den Ruinen u. auf Bekanntmachungen des belgischen Kriegsministeriums, in denen die Truppen an der Hand von Zeugnissen auf die deutschen Flugzeugtypen aufmerksam gemacht und über ihre zweckmäßige Beschädigung unterrichtet werden. Hinter Hofden sehen wir die Wirkungen der gewaltigen Explosionen der brennenden Petroleumtanks. Dort liegt ein ganzer Kiezweg, von dem starken Luftdruck zur Seite geworfen. Die Lokomotive steht nahezu auf dem Kopf. — Noch einmal gebe ich in die alte, schöne Stadt selbst hinein, um mich langsam auf den Abschied von ihr vorzubereiten. Denn wie unsere Truppen, so sind auch die Kriegsberichterstatter gezwungen, alles im Auge zu schauen und dann weiterzuleiten, noch größeren und wichtigeren Aufgaben entgegen. — Auf der Place de Meir verteilt bereits die Feldpost die Briefschaften für das Seebataillon. Auf dem Kopf eines der Begleitwagen ist ein fröhlicher Postknecht und drückt auf seiner Ziehhornmöhre: „Sei gegrüßt in weiter Ferne, teure Heimat sei gegrüßt!“
Nicht zehnt in das Haus des berühmten Buchdruckers Christian Plantin, der 1539 hier in Antwerpen eine der ersten Druckereien der Welt begründete, die im alten Zustand bis auf unsere Tage dadurch erhalten wurde, daß man aus dem Hause ein Museum machte, und das vor allem dadurch eine Lebenswürdigkeit ersten Ranges darstellte, weil die Druckerei zu ihren Mitarbeitern Peter Paul Rubens und weil sie neben so freischen Arbeiten von Rubens, van Dyck, Jordens und anderen auch die auf anderthalb Millionen geschätzte sechsunddreißigteilige Gutenberg-Bibel enthält, von der überhaupt nur noch einige Exemplare vorhanden sind. Merkwürdig gewährt das Haus ein ganz einzigartiges Bild einer altblämischen Patrizierwohnung. Die Plantin'sche Druckerei, darunter zwei Bände der berühmten Biblia regia von 1568-73, sind in einer vollständigen Sammlung vorhanden, ebenso viele geschmückte Holzstöcke und gestochene Kupferplatten nebst alten Abdrücken. Von unschätzbarem Wert aber sind vor allem die von Jakob de Weyer gefertigten Quadrate

die Skulpturen nach Rubens Gemälden für die Jesuitenkirche in Antwerpen darstellen. Denn diese Skulpturen ist seinerzeit mit dem Rubenschen Bildern verbrannt. Auch sonst haben die Antwerpener die in ihrem Besitz befindlichen Kunstschätze nicht immer sehr sorgfältig behandelt. Vieh man doch noch vor einigen Tagen unten am Hofen das große Ganjahaus verbrennen, das die der alten deutschen Hanja angehörigen Städte durch Cornelius de Briendt von 1664-84 hatten erbaut lassen und als Lagerhaus der Hanja benutzten, bis es 1893 für die Ablösung des Scheldestals an Belgien abgetreten wurde. An diesem Hause waren die Namen aller deutschen Hanjastädte in Goldschrift verzeichnet und sie galten den deutschen Handelsherren stets als ein Zeichen der inneren Zusammengehörigkeit der zweitgrößten Handelsstadt Europas mit den Handelsinteressen des Deutschen Reiches. — Als ich auf dem Heimwege ins Hotel an dem Fischbau der Flamischen Oper auf dem Place de la Commune vorüberkomme, hängt daran ein Schild mit der Aufschrift: „Entritt verboten! Geheimrat von Holde“. — Bier- und zwanzig Stunden nach dem Einzug der deutschen Truppen also haben bereits unsere berufenen Kunstwächter ihre schützende Hand über ein Heim Thalias gebreitet, das zugleich der Erhaltung eines wichtigen Sprachgebietes des niederdeutschen Volkstammes dient. Draußen an der anderen Seite des Platzes marschiert ein Trupp Matrosen vorüber, und eine junge Mutter, die mit ihrem Kinde auf dem Arm, gerade ihren Weg kreuzt, beschleunigt ihren Schritt. Als sie aber die zum Schutze das lächelnde Kind den Männern von der Wasserfront entgegenhält, lachen sie alle die Knechtliche freundlich an, während einer von ihnen das rote Fahndröckchen des Kindes zu haken sucht. Das war das letzte und schönste Bild zugleich, das ich in der Stadt der Rubens, van Dyck, Tenier und Jordens sah, und ein friedliches bezeichnendes Symbol zugleich für die Zukunft der ehrwürdigen Stadt am Scheldestrand.

Der Weltkrieg.

Unser ostasiatisches Kreuzergeschwader.
Die russische Port-Arthur-Flotte vermochte seinerzeit im russisch-japanischen Kriege, trotz ihrer numerischen Stärke und des hohen Gefechtswertes der russischen Kriegsschiffe, keine Rolle zu spielen, da sie nach dem ersten verunglückten Durchbruchversuche untätig im Hafen liegen blieb. Dasselbe Schicksal hatten die Japaner offenbar unserem ostasiatischen Kreuzergeschwader zugedacht und glaubten auch, ihren Zweck erreicht zu haben. Ein Telegramm aus Tokio vom 25. August meldete, der Versuch der deutschen Kreuzer „Scharnhorst“ und „Gneisenau“, die Flotte der japanischen Flotte vor Tsingtau zu durchbrechen, sei mit Beschädigungen der deutschen Kreuzer zurückgeschlagen. Am 21. August wurde aus Tokio gemeldet, daß sich kein einziges deutsches Schiff außerhalb des Hafens von Kiautschou befände. Mögen diese Meldungen seinerzeit richtig gewesen sein, jetzt jedenfalls befindet sich kein einziger der fünf Kreuzer unseres ostasiatischen Geschwaders mehr in der Kiautschou-Bucht — allen ist es gelungen, die hohe See zu erreichen und sich im Kampfe gegen die Schiffsahrt und Kolonien unserer Gegner für letztere recht unangenehm bemerkbar zu machen.
Am bekanntesten geworden sind die Erfolge des Kreuzers „Emden“, der im Golf von Bengalen der englischen Schiffsahrt schwere Verluste beibrachte hat. Vom kleinen Kreuzer „Rürup“ weiß man allerdings nur, daß er das Stabel zwischen Japan und British-Columbia zerstört hat. (Nach neueren Verichten soll er ebenfalls in der Südsee sein), hoffentlich wird auch er recht bald wieder auftauchen, wie der kleine Kreuzer „Leipzig“, der nach

Der Brandstifter.

Eine Bauerngeschichte aus dem Taunus (Nachdruck verboten.)
Auf seinem regelmäßig geschnittenen Gesicht lag ein eigenartig häßlicher Ausdruck, als bege er lächerlichen. Jetzt griff er wieder zur Sense und ein rasches Wiederkommen der arbeitenden Frauengehülfe, ging es plötzlich wie ein leises Wächeln über sein Gesicht und mit einem befriedigten Kopfnicken das blühende Gesicht mit weit ausholenden Schritten handhabend, schritt er wieder die Stelle entlang.
Sein Weib hatte den Vorüberfahrenden offenbart gar keine Beachtung geschenkt; es schien sogar, als vermeide sie es gefühllos, nach der Vorderseite hinüberzusehen und den von dem alten Landmann herübergerufenen jungen Ernst zu erwidern. Sie reichte sie die geschnittenen Halme zusammen und schenkte nur Sinn dafür zu haben, daß die Bündel in die rechte Lage kamen, um zu Gorden gebunden werden zu können. — Wenn auch in dem einen hellen Kopftuch zum Schutz gegen die Sonne halb verhüllten Gesicht der jungen Frau nichts darauf hindedeutete, daß sie mit ihrer gegenwärtigen Lebenslage nicht zufrieden sei — das was die Mädchen Käufer war es nicht, das aus dem Blicken keine Spur mehr von dem harmlosen Kindchen war früher zu gewahren, selbst die lebhaften Bewegungen schienen der jungen Frau nicht mechanisch verrichtete sie ihre Arbeit. Das Weib in seiner blühenden Schönheit gleich dem entfalteten Rose, welches ein rauher Sommerwind genommen und die der milden Sonnenwärme bedarf, um nicht vor der Zeit zu verwelken.
Die milde Sonnenwärme — die wirkliche wohlwollige Zuneigung zu dem ihr angetrauten

ten Manne, sie fehlte Frau Maria Eider. Der Gatte war gewiß nicht schuld daran, denn kein ganzes Sinnen und Trachten war nur darauf gerichtet, seinem von ihm vergrößerten Weibe einen freundlichen Blick oder ein zufriedenes Wächeln zu entlocken. Jeder Wunsch den sie äußerte, war ihm Gebot und wie ein Schatten folgte er ihr auf Schritt und Tritt, den Willen stets in ihrem Flehen um Gegenliebe auf sie gerichtet. Aber der jungen Frau erging es seitdem — immer wieder wurde sie von einem leisen Bangen ergriffen, wenn der Blick Jakobs mit einem so vergebenden Ausdruck auf ihr ruhte. Es war ihr als ob in diesen Augen etwas Unheimliches, etwas Wildes, das nur gewalttätig gebändigt wurde und das entfesselt, ihr und allem was um sie lebte, namenloses Unheil bringen müßte. Und machte sie sich auch selbst Vorwürfe über solche Vorstellungen und verwies sie in das Reich krankhafter Einbildung — stets kehrte das seltsame, atembeklemmende Gefühl wieder, wenn sie den Blick des Gatten auf sich gerichtet fühlte.
„Märche, willst du's jetzt nicht genug sein losse?“ jagte jetzt die milde Stimme ihres Gatten neben ihr. „Ich will dir helfen, daß du dich in der Sit so abquälst — die zwaa Mägd und die Knecht sein jo do!“
„Ich helfe gern!“ antwortete die junge Frau. „Wenn du aber meinst, daß ich ushöre soll.“
„Du mir's zu lieb, Märche!“ unterbrach er sie. „Wir habe's doch nit notmenig! Des war mir noch schöner, wenn's am End haache tät: des Eiders Jakob mit seiner Frau zu, wie e demlich Magd uff dem Feld zu schaffen!“
„Des wisse die Zeit, daß ich's auf freiem Willen tu und daß du mir nit zumutst! Du fäl'st mich am liebste in e gläsern Kästche setze und läßt' mich halte, wie e Prinzeh!“
„An hab ich do nit Recht? Bist du weniger wie e Prinzeh? Mir emol ganz gewiß nit!“
Der Sprechende hatte die Sense fallen lassen, die herabhängende Rechte seines jungen Weibes ergriffen und fuhr in innigen Tone fort:

„Wenn ich's nur wüßt, wie ich's anstelle füll, Märche, daß du wieder so lache tästt un so lustig wärst wie als jung Märche! Jetzt Johr von me in Weib gib ich drum.“
„Aber Jakob, schäm dich so fua überponnt Zeug!“ unterbrach ihn die junge Frau mit einem Anfluge von Ungeduld und entzog dem Gatten ihre Hand. „So was schickst dich doch nit mehr for Zeit, die schon über e halb Johr verbeirat sinn — noch desu uff offenes Feld vor alle Zeit!“
„Es schickst dich nit mehr?“ jagte der Mann traurig. „Aber du host recht — die Zeit brauche nit zu sebe, wie fern wir uns hawe!“
Und einen forschenden Blick auf die abgemendete Stehende werfend, nahm er langsam seine Sense wieder auf und fuhr in der unterbrochenen Arbeit fort.
Ohne noch ein weiteres Wort zu äußern, schritt die junge Frau nach der Landstraße und auf dieser dem Dorfe zu. Da war es wieder über sie gekommen, das bange Empfinden, als ihr Mann ihre Rechte ergriffen und sie bittend angesehen hatte. Vog in diesen eigentümlichen Stimmen des Blickes nicht etwas von dem Hauber der Schlange, mit dem diese das zitternde Vöglein bannt, daß es nicht die Schwingen zur Rettung zu erheben vermög? Das alte Märchen von dem Werwolf fiel dem jungen Weibe ein, der in schöner, gewinnender Gestalt sich seinen Opfern nähert und die vertrauenselig Gemachten erbarmungslos erwürgt. Roberte hinter dem stillen Wesen des Gatten vielleicht vergebende Krankheit, die, einmal entfesselt, fähig war, schonungslos zu vernichten? Fort mit diesen törichtem Sinngepinkeln! Wie konnte sie nur ihrem braven Manne, der sie so innig liebte und ihre Eltern wie ein Sohn verehrte, so Ungeheuerliches auch nur in ihren geheimsten Gedanken andichten? Ein innerlich vollständig Fremder, war er ihr eben angetraut worden — ja mußte sie, als einmal für das ganze Leben Gebundene, sich hemmlich ansposten! Dann würde wohl im Laufe der Zeit, wenn auch nicht bean-

schendes Glück, so doch innere Zufriedenheit ihr Dasein erfüllen — das wirkliche Leben hielt sich eben nicht im Paradies ab, sondern ist ein recht mühsames Ding, das seinen der belesigenden Träume der Mädchenzeit erfüllt.
Dort drüben fuhr eben der hochbeladene Erntewagen in das Tor des Gasthauses „Zur Linde“. Von der ansteigenden, glänzenden weissen Landstraße hob sich die schlauke Gestalt Ernst Rother's wie eine Silhouette ab. Ein schmerzliches Aufden ging durch das Innere des jungen Weibes. Bei diesem Manne da drüben hätte sie wohl nicht jenes unheimliche Bangen verspürt — dessen innerstes Wesen hatte nach ihrer Meinung wie ein aufgeschlossenes Buch vor ihr gelegen. Und doch hatte sie sich in ihm getäuscht! Ob er bereute, was er ihr angetan, nachdem sein Leben durch die Macht der Verhältnisse in ganz andere Bahnen gelenkt worden war, nachdem der Unterschied des Standes, den er als Grund der Trennung betont hatte, nicht mehr existierte? Fort auch mit diesen Gedanken! Sie durfte nicht mehr über die verlorene Liebe nachdenken, nachdem sie einen anderen an dem Altare ewige Kreue geschworen hatte — das war sie ihrem Manne und ihrer Würde als verheiratete Frau schuldig! Und mit erhobenem Haupte schritt sie dem väterlichen Hause zu. —
Als Ernst Rother an dem väterlichen Hause angekommen war, sah er an dem Fenster der Gaststube den Besuchungsagenten Herrn Adorf Maler aus Camberg stehen, der ihm freundlich zunickte. Auch Lenhard bemerkte den glanzspfigen Herrn und meinte:
„Der will wahrscheinlich des Geld für die Feuerversicherung hole! Wenn der was zu frige hot, dann kimmt er, un wenn's Müßlstaun un glühend Eise regnet!“
Ernst rief dem Agenten zu, daß er sich eine Weile gedulden müßte, und lenkte den Wagen in den Hof. Dort ging es recht lebhaft zu. Zwei ebenfalls mit Korn hochbeladene Erntewagen standen vor der links nach dem Garten zu gelegenen Scheune, und mehrere Knechte schickten sich eben

englischen Meldungen nach einem verlustreichen Gefecht mit dem französischen Kreuzer *Roussin* und dem englischen Kreuzer *Rainbow* in die Hände des Feindes gefallen sein sollte. Vor wenigen Tagen wurde bekanntlich gemeldet, daß er an der Westküste Südamerikas verschiedene englische Handelsschiffe genommen und verbrannt habe. Von den beiden großen Kreuzern „Schornhorst“ und „Graf Seydlitz“ hat man allerdings bis jetzt nur erfahren, daß sie den Hafen von Tahiti, Papete, beschossen und ein dort liegendes französisches Kanonenboot in den Grund geböhrt haben, gerade von ihnen aber haben wir wohl in nächster Zeit am meisten zu erwarten. Andeutungsweise sei hier nur darauf hingewiesen, daß Tahiti nur etwas über 1000 Seemeilen — etwa zwei Tagesreisen — von den Samoa-Inseln entfernt liegt, die vor kurzer Zeit von den Engländern besetzt wurden. Auf dem Wege nach Australien liegt dann Rabaul, bisher Sitz des Gouvernements von Neu-Guinea und Kohlenstation des Norddeutschen Lloyd, das ebenfalls von den Engländern besetzt worden ist. (Vor Samoa haben sich die beiden großen Kreuzer inzwischen kurz gezeigt. Die Neb.)

Englands Marinepolitik, seine Kolonien in der Südsee auf den Schutz Japans zu verweisen und die australischen Schützengänge in der Heimatflotte zurückzuhalten, könnte sich leicht schwer rächen. Die australische Flotte besteht zur Zeit in der Hauptsache aus dem modernen Panzerkreuzer *Australia* und dem kleinen Kreuzer *Sydney* (ebenfalls modern). Neuseeland hat nur einige veraltete kleine Kreuzer. Daß unsere beiden Panzerkreuzer auf die vereinigten australischen und neuseeländischen Flotten stoßen dürften, ist kaum anzunehmen, denn Kampf mit einer der beiden Flotten würden sie wohl kaum ausweichen. Weit wichtiger aber ist die Bekämpfung des englischen Handels — da der argentinische Fleischerport nach England wochenlang unterbunden war, vielleicht noch ist, war England vollständig auf den Fleischerport aus Australien angewiesen. Gelingt es, diesen nur einige Wochen zu unterbinden, dann dürfte große Not in England unausbleiblich sein.

Feldpostbrief eines Nassauers,

welcher im Jahre 1907/8 in Diez bei den 160ern als Einjährig-Freiwilliger gedient hat und der nun in Hindenburgs großer Armee als Vize-Feldwebel vor Warschau steht.

S. in Russisch-Polen den 2. Okt.

Liebe Eltern! Nach endlosen Märschen einmal ein freier Nachmittag; heute kamen wir um 1/2 Uhr ins Quartier. Wir (Garde-Reserve-Division) machen jetzt den dritten Anmarsch gegen den Feind: In Belgien, in Ostpreußen u. jetzt hier in Russisch-Polen. Was das bedeutet und was für Anstrengungen das an die Truppe stellt, kann nur der ermeffen, welcher vom Militärwesen etwas versteht. Der jetzige Anmarsch ist von den Dreien der größte. Dazu das miserable Wetter und die schlechten Wege! 2 Tage mußte die Truppe Wege bauen, da dieselben für die Fahrzeuge unpassierbar waren. Die Wagen kommen nicht immer nach, und so kommt es öfters vor, daß fühlbarer Lebensmittelmangel eintritt. Gott sei dank ist ja fast immer die Feldküche heran, und so gibt es etwas warmes zu essen. Zu kaufen gibt es jedoch hier nichts mehr. Die Deutschen haben selbst nichts. Vor uns waren in diesem Lande die Russen, dann die Oesterreicher, dann wieder die Russen und jetzt zuletzt kommen wir Deutsche noch. Das Land ist demnach ausgefogen. Das Wetter ist sehr kühl, stürmisch mit Regen und Hagelschauern. Trotzdem fühle ich mich noch gesund; auch haben mir die Strapazen dank meines früheren Turnens und des Sports wenig anhaben können. Schreiber bittet dann um warm haltende Unterfächer. Die Kompanie hat warme Unterfleider angefordert. Bis jetzt ist jedoch noch nichts angelangt. Anlangen tun auch nicht die von Euch avisierten Pakete, außer geizig; wohl aber die Briefe und Postkarten. Wir haben hier die Russen vor uns und planen im Verein mit den Oester-

an, das eine der Gefährte in das weitgeöffnete Tor einzufahren. In der Nähe stand ein bagerer, grauföpfiger Mann, der bettig mit den Armen gestikuliert und den Anzeichen in ärgerlichem Tone zuschrie:

„Mehr rechts, Kaspar! Bist du dann schon am belle Nachmittag vollgeoffe, daß du den Schwofte nit siehst! Rechts mit der Deichsel! Wollt ihr batze, daß der Woge umschweift? Herrgott, hot mer e Kreiz mit eich Rindrieder!“

Das war der wegen seines Geizes verächtigte und wegen seiner Grobheit bei seinen Leuten gefürchtete alte Herrschel. Die Anrechte schienen an die Art seiner Behandlung gewöhnt zu sein, denn ohne mit einem Wort oder mit einer unwilligen Miene zu erwidern, ließen sie die Grobheiten des Alten über sich ergehen und brachten den Wagen in die geöffnete Scheune.

„Ja, des geht aber doch nit, daß ihr den Woge in der linke Scheuer ablade loht!“ sagte jetzt Ernst Kothler hinzutretend; indem er sich an den Bauern wandte. „Die Scheuer rechts habt ihr gemiet; in die linke Scheuer hab ich jetzt schon angefangt einzufahren, um hab auch alles dezu hergerichtet, daß wir die Dag do drinn dreihel!“

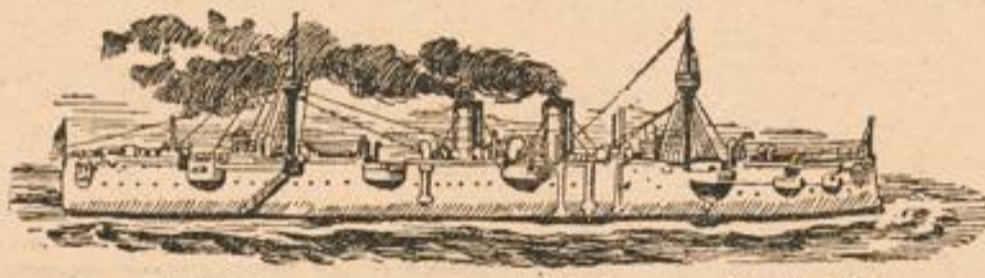
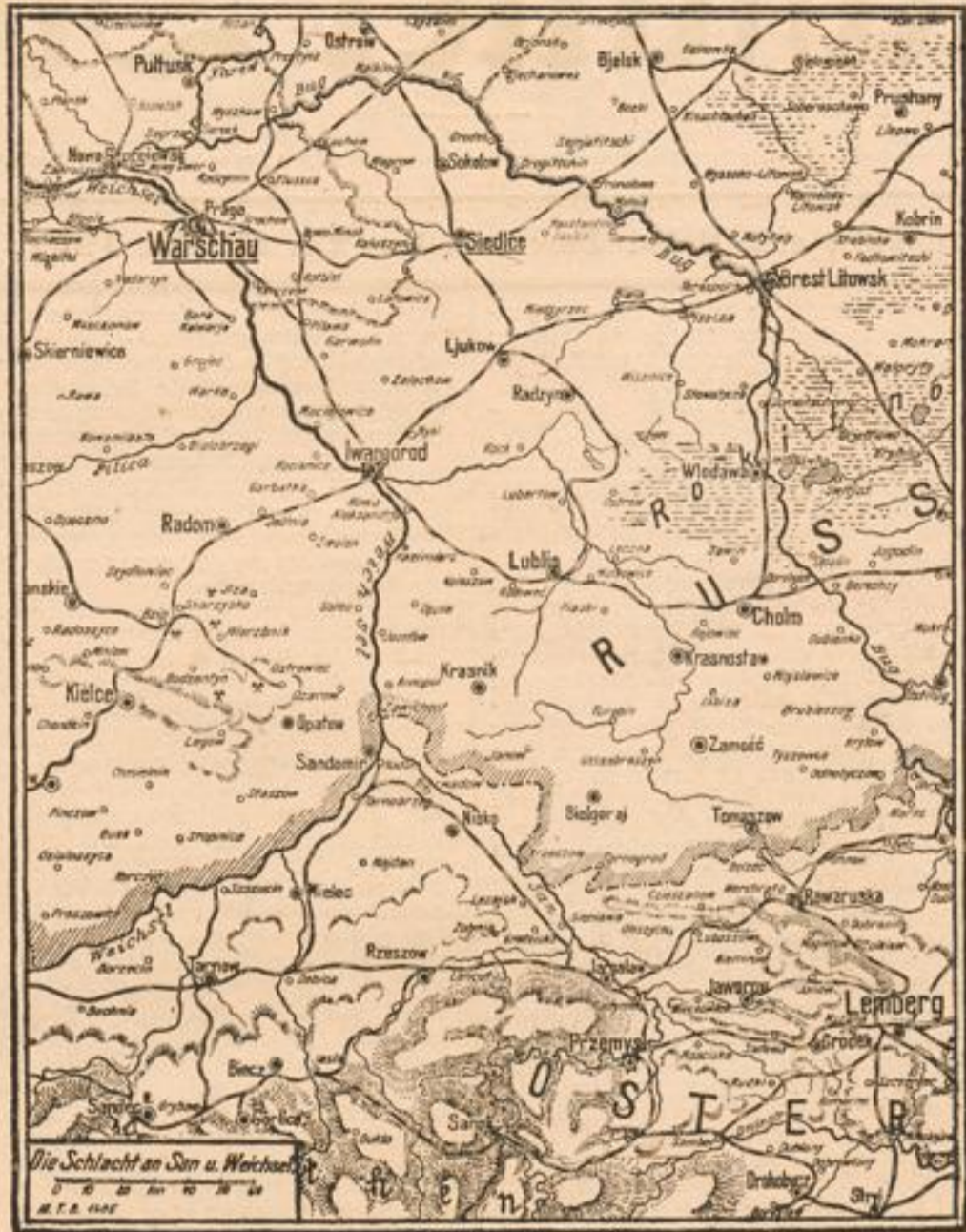
„Ei der Ernst? No — seid ihr schon do? Do habt ihr eich aber gehörig drangehollet!“ erwiderte der Alte und lächelte dem jungen Mann freundlich zu. Ueber sein bageres, von unglücklichen Augen durchfurchtes Gesicht, das mit seinen Schieläugen durchaus keinen gewinnenden Eindruck machte, ging es wie ein Zug von leichter Verlegenheit. „Du maast, wir hätte in der amner Scheuer ablade solle? No — des kann dir doch anerkei sein! Warum läst du dich dann gar nit mehr bei uns sehe, Ernst? Rei Zulche hot schon gemaant, du häst et was geage! Komme doch am Sonntag emol himüber — dem Zulche sein Geburtsdag is, den will's feiern un häst dich doch auch gern debei!“

„Zut mir recht leid — for de Sonntag bin ich vergewe!“ entgegnete der junge Mann etwas befangen. „In wege der Scheuer tut mir's auch leid, daß ich die eich nit gewo kann! Gätt ihr mir's vor acht Dag gelogt, daß ihr die linke Scheuer abloslet hotwe wollt, dann häst ich mich denooch gerichtet, so aber —“

„Re, des musch ich sage“, unterbrach ihn der Alte, „du bist jo recht forz gebunne! (angebunden). Do hört sich jo Verdrubenes uff!“ In der Stimme des Mannes grollte es. „For Gefälligkeite bis du schain's nit zu hawe! No — ich werd mir's merke! Kaspar, Franz, Pipp, ichrie er dann den Knechten zu, „Der Woge muß wider do heraus un muß do in die amner Scheuer! Der junge Herr will's so! Spant die Götter wider an un zieh ihn heraus! Hoff du noch was zu befehle?“ wandte er sich dann höhnisch an den jungen Mann, „dann faa's nur, daß jo nit geschafft werd, was dir nit bis uff des Dippelche uff dem i recht is!“ (Fortf. folgt.)

reichern ihre gänzliche Vernichtung. Soffentlich geht uns der große Schlag. Untere Parole war bisher immer: marschieren, marschieren, und selten

schah man den Feind im Feuer vor sich. Gestern war vor unserer Front ein Artilleriekampf. Die Russen gehen aber zurück und immer wieder zurück.



Der vor Kiautschou gesunkene japanische Kreuzer „Takatschiro“



Aus französischen Befehlsbüchern.

Bei den Kämpfen in Kottbringen am 23. September wurden von den deutschen Soldaten ein französischer Oberstleutnant Sch., Kommandeur des 2. Infanterieregiments, und der Bataillonskommandeur V. de Ch. bei einem Erkundungszug, den sie in der Gegend von Gernanpoire unternommen hatten, erschossen. Bei den Leichen wurden Leiden gefunden, die in vier Büchern und Befehle aller Art enthielten. Die Notizen werfen auf die Stimmung der französischen Truppen, ihre Verluste und die sich mehrenden Fälle von Mutlosigkeit ein bezeichnendes Licht. Sie lauten in der von der Frankfurter Zeitung gebrachten deutschen Uebersetzung:

Die 6. Kompanie des Regiments 23 zählte am 21. September nur noch 2 Offiziere, 137 Mann; eine andere hatte 1 Offizier und 106 Mann. (Die volle Kompaniestärke beträgt 250 Mann.)

Ein Brigadefehl bringt das Verbot der Verabreichung von Toten und Verwundeten in Erinnerung. Der Täter wird mit dem Tode bestraft.

Der Regimentskommandeur klagt über vielfache Verstöße gegen die Marschdisziplin u. Gefechtsdisziplin trotz wiederholter Ermahnungen. Vielfach scheitern bei den Soldaten Selbstverständigungen vorgekommen zu sein, um sich dem Dienst zu entziehen.

Meldungen eines Kompaniechefs vom 18. vom Crete d'Ormonte, daß die Deutschen aus ihren Schützengräben so vorzüglich geschossen hätten, daß sie keinen Schritt vorwärts gekommen seien.

Oberstleutnant Schier, Kommandeur des 23. Infanterieregiments, hatte mit besonderem Nachdruck auf die körperliche und moralische Depression seiner Leute hingewiesen. Die daraus von seinem Brigadeführer erteilte A n-

wort (22. Brigade) lautet: „Was den Zustand Ihrer Truppen anlangt, so kenne ich ihn genau. Ich rede auf Sie, um den Mut der Truppe wieder aufzurichten. Im Augenblick kann keine Rede davon sein, Sie abzulösen, so lange der Col de Gernanpoire nicht fest in der Hand ist. Außerdem wissen Sie, daß wir keine frischen Truppen haben, um Sie aus Ihren Stellungen abzulösen, gez. X.“ Der Oberstleutnant und Regimentskommandeur rechnet demnach auf die Offiziere und Unteroffiziere, daß sie den Mut ihrer Leute noch mehr haben. Er ersucht zu überweisen, daß alle Maßregeln, welche vom Regimentskommandeur getroffen sind, um den Munitionsvorrat der Truppen durchzuführen, nicht wirkungslos bleiben, wie das gestern und vorgestern der Fall gewesen ist. Oberstleutnant Schier.

Der Kommandeur des 2. Bataillons an den Oberstleutnant und Kommandeur des 23. Regiments.

Ich habe die Ehre zu melden, daß die Stimmung meiner Leute sehr gedrückt ist. Zwei Kompaniechefs (6. und 8.) haben mir erklärt, daß sie für ihre Leute nicht mehr einstecken können und daß es ihnen nicht möglich sei, sie zur Pflichterfüllung zu bringen. Ich habe den Befehl zum Angriff gegeben, aber die Artillerie hatte aus unserer Seite den Angriff nicht vorbereitet und die deutsche Artillerie hielt das Angriffsgelände von Anfang an vollständig unter Feuer. Ich habe die Lage genau geschildert und bitte, sich selbst davon zu überzeugen. gez. X.

Anmerkung des Kommandeurs zu dem Angriffsbefehl: Es liegt im allgemeinen Interesse, nicht zill zu stehen, sondern kräftig vorzugehen, um aus der

augenblicklichen Lage des Regiments heranzukommen, die unerträglich ist. gez. Schier. Befehlsstelle La Come (300 Meter).

Hindenburg an die Bürger von Allenstein.

Hindenburg hat sich in einem bemerkenswerten Schreiben aus Anlaß seiner Ernennung zum Ehrenbürger von Allenstein folgendermaßen geäußert:

„Armee-Hauptquartier, 10. Okt. 1914.

Den städtischen Körperschaften danke ich herzlich für das Telegramm vom 10. Oktober 1914, in dem mir die Ernennung zum Ehrenbürger übermittelt wird. Ich weiß diese Ehreung voll zu schätzen. Stets will ich gern Allensteins Gedenken als des Ortes, in dem die grundlegenden Ideen zur Schlacht an den majarischen Seen entworfen wurden. Daß Sie auch der Hinterbliebenen in einer meinen Namen tragenden Stiftung gedenken, hat mich von Herzen gefreut. Es gibt dort viele Tränen zu trocknen und unversiehbare Armut zu beheben. Ist doch in Allenstein auch viel Mut für Ostpreußens Befreiung geschlossen. Das sichtbare Zeichen jener Lage, die Hindenburgstraße, werde ich, so Gott will, in ruhigeren Zeiten in Augenblicke nehmen. Mit den besten Wünschen für das fernere Gedeihen der Stadt Allenstein und das Wohlergehen ihrer Bürger v. Hindenburg, Generaloberst.

Englische Barbaren.

Berlin, 22. Okt. (Str. An.) Nach englischen Pressenachrichten wurde das deutsche Lazarettschiff „Ophelia“, das nach dem Untergang der vier deutschen Torpedoboote ausgeschifft war, nach Schiffsbrüchigen zu suchen, von dem englischen Kreuzer „Harmouth“ an der Küstengebietung seines Auftrags gebündet und mit Beschlag belegt. Man begründete die Besetzung des Lazarettschiffes mit der Behauptung, es habe Minen an Bord; als die Durchsuchung diesen Vorwand sofort als hinfällig erwie, wurde die an Bord befindliche funktentelegraphische Einrichtung als gefährlich und die Beibehaltung des Dampfers begründend bezeichnet und die „Ophelia“ wurde in einen englischen Hafen gebracht. Diese Maßnahmen sind bare Willkürakte und brutale Völkerverleumdungen. Es lag keinerlei Grund vor, das Lazarettschiff aufzubringen. Ebenso unerschöpflich ist die Besetzung der funktentelegraphischen Einrichtung, auf die ein Lazarettschiff zur Erfüllung seiner Aufgabe angewiesen ist. Darüber herrscht unter allen zivilisierten Nationen völliges Einverständnis und darüber war man sich auf der zweiten Haager Friedenskonferenz einig: die Tatsache, daß sich eine funktentelegraphische Einrichtung an Bord eines Lazarettschiffes befindet, ist nicht als geeignet, um den Verlust des dem Lazarettschiff gebührenden Schutzes zu begründen. England verzichtet also darauf, zu den zivilisierten Nationen gezählt zu werden. Es führt Krieg gegen Lazarettschiffe, gegen Gummihändler und Völkerverleumdungen, deren Güter zu sein es behauptet vorgibt. Es bemüht sich mit Erfolg, Frankreichs würdiger Verbündeter zu sein im Kampf gegen das Rote Kreuz.

PI. Was wird die Deutsche noch anrichten?

In Osterreich erzählte ein Landwehrmann, der eine paar Tage in Münster i. W. gewesen war, zu Hause seinen Bekannten:

In Münster i. W. liegen im Priesterseminar 50 belgische Priester, die auf ihre Aburteilung warten. Sie würden voraussichtlich erschossen werden.

Gefragt, ob er die Geschichte selbst für wahr halte, sagte er, das sei selbstverständlich; eine sehr anständige ältere Frau, die zur Kirche ging, habe es ihm gesagt, und ein Herr, der ihn und seinen Freund durch den Zoologischen Garten geführt habe, habe auch gesagt, daß im Seminar 50 belgische Gefangen seien.

Auf Anfrage ging den PI. folgendes Schreiben des stellvertretenden Generalkommandos des 7. Armeekorps zu:

„VII. Armeekorps.

Stellvert. Generalkommando.

Mst. IIa, Nr. 579.

Münster, den 14. Okt. 1914.

Auf das gest. Schreiben vom 10. d. erwidere ich Ihnen ergebenst das Folgende:

Mit hunderten belgischen Zivilisten sind i. 29 belgische Geistliche in Kriegsgefangenschaft geraten und in das Sennelager verbracht worden. Auf meine Veranlassung wurden dieselben dann nach Münster überführt und infolge Entgegenkommens des Herrn Bischofs im Priesterseminar untergebracht.

Die militärischen Feststellungen haben bestimmte Verdachtsmomente gegen keinen dieser Geistlichen ergeben, und zur Einleitung eines eigentlichen kriegsgerichtlichen Verfahrens ist es infolge dessen nicht gekommen.

Ein Bericht darüber liegt z. St. dem Kriegsministerium vor.

Der kommandierende General:

gez. Frhr. v. Bissing.

Ob nun die Mär über die Gefangenen in Münster bald verstummen wird?

Der Landsturm im 7. Armeekorps.

Essen, 22. Okt. Das stellvertretende Generalkommando des 7. Armeekorps teilt mit, von der allgem. einm. Einberufung des Landsturms im Bereich des 7. Korps werde noch wie vor die Befehle, da die gewollte noch zur Verfügung stehende Anzahl von Rekruten und Landwehrgenossen nicht erfordere und bisher nicht einmal alle freiwillig meldenden Landstürmer eingestellt werden konnten. Nur Offiziere, Sanitätsoffiziere und Angehörige von Spezialwaffen werden in geringem Umfang einberufen werden, und auch nur nach Bedarf.

Japan in Ozeanien.

Bordeaux, 22. Okt. Die japanische Flotte hat mit: Eine japanische Schiffsdivision traf bei den Kaluit-Inseln zwei deutsche Schiffe, eines wurde von der Besatzung selbst in die Luft gesprengt; das andere mit der gesamten Mannschaft genommen; die japanischen Schiffe blieben unverletzt.

(Aus dieser Mitteilung könnte man schließen, daß es sich um deutsche Kriegsschiffe handelt, doch dies ist jedoch nicht der Fall. Es liegen in Berlin anderslautende Mitteilungen vor, aus denen hervorgeht, daß diese deutschen Schiffe einfach den Zeitdampf sind, die den Verkehr zwischen den kleinen Inseln besorgen und die sich natürlich auf keinen Kampf überhaupt nicht eingelassen haben.)

